Sebastopol

Militairische Betrachtungen

über die

Vertheidigung von Sebastopol.

Das Capital der Verstandeskräfte ist bei jedem Individuum schwach, und die Menschen werden immer wohlthun, die allgemeine Bank und die öffentlichen Fonds der Nationen und der Jahrhunderte zu ihrem Vortheil zu benutzen.
Bunke.

Berlin 1856.
F. Schneider und Comp.
Unter den Linden Nr. 19.

Ohne Zweifel ist der Kampf um die Südseite von Sebastopol bei weitem das großartigste Ereigniß, welches die Geschichte des Belagerungskrieges kennt.

Frankreich sendet Hunderttausende seiner besten Truppen nach der Krim; England fast seine ganze Armee, die Türkei muß ein starkes Contingent liefern, und endlich preßt man noch Sardinien einige Divisionen ab. Diese Armeen sind mit einem Belagerungs-Park versehen, dessen Wirksamkeit — das Moment aus Anzahl, Kaliber und Ausbildung — jede bisher auf dem festen Lande bei einer Belagerung angewendete Geschützmasse, um das Zehnfache übertrifft. Einer solchen ungeheuren Macht widersteht die Südseite von Sebastopol 11 Monate hindurch. Hätte es sich für die Russen nur um die Behauptung der Stadt gehandelt, so wären sicher noch viele Monate vergangen, ehe die Verbündeten in den Besitz derselben gelangt wären. Noch waren Vertheidigungseinrichtungen vorhanden, die gewiß eben so schwierig zu überwinden gewesen sein würden, als die erste Umfassung, die auch erst an einem einzigen Punkte durchbrochen war.

Aber die Russen vertheidigten in der Südseite von Sebastopol nur die Flotte und die Arsenale; als diese der Vernichtung durch das feindliche Feuer nicht mehr entzogen werden konnten, räumten sie freiwillig einen Platz, dessen Vertheidigung für alle Zeiten eine der ruhmreichsten Thaten dieser Armee bleiben wird.

Wenn eine Festung mit einer Besatzung und Armirung, wie dieselben gewöhnlich als Norm angenommen werden, eine mit hinlänglichen Kräften unternommene Belagerung 6 bis 8 Wochen aushält, so muß sie schon eine ziemlich bedeutende Widerstandsfähigkeit haben. Danach sollte man eigentlich glauben, die Südseite von Sebastopol sei ihrer fortificatorischen Anlage nach eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Festung gewesen, denn gewöhnlich wird die Widerstandsfähigkeit einer Festung doch danach beurtheilt, welche Hindernisse die angelegten Werke dem Angreifer entgegenstellen. Es giebt sogar Befestigungskünstler, welche nach Anzahl und Anlage der Werke die Widerstandsfähigkeit in Tagen berechnen. Das sind die Doctrinairs in der Befestigungskunst, die, wo sie Einfluß gewinnen, hier eben so großen Schaden anrichten, wie ihre Gesinnungsgenossen in der Staatskunst. Hätte man diesen Leuten die Südseite von Sebastopol gezeigt, wie sie im September 1854 war, sie hätten ihr nicht 11 Tage Frist bis zu ihrem Falle gegeben.

Als die Verbündeten in der Krim landeten, bestand die Befestigung der Südseite von Sebastopol fast nur aus einer mit Schießscharten versehenen Mauer, verstärkt an einzelnen Stellen durch defensible Kalksteinthürme. Eine solche Enceinte ist durchaus nicht geeignet, eine förmliche Belagerung auszuhalten, sie sicherte höchstens gegen einen, mit nicht zu starken Kräften unternommenen coup de main.

Es drängt sich hier unwillkührlich die Frage auf, warum der hochselige Kaiser Nicolaus, der doch einen so großen Werth auf Sebastopol legte, die Südseite dieses Platzes nicht durch bedeutendere Befestigungen sicherte.

Die Beantwortung dieser Frage ist sehr einfach. Der Hafen von Sebastopol sollte der russischen Kriegsflotte des schwarzen Meeres als Operationsbasis dienen. Seine Lage eignet sich ganz außerordentlich gut dazu. Es war also nothwendig, Befestigungen anzulegen, welche diesen Hafen gegen einen feindlichen Angriff sicher stellten. Ein solcher war hauptsächlich von der Seeseite aus durch eine Flotte zu erwarten. Daß die Anlagen diesem Zwecke vollkommen entsprachen, haben die neuesten Ereignisse zur Genüge bewiesen; die alliirte Armada hat einen zweiten Kampf zu unternehmen nicht für rathsam gefunden, und selbst nach dem Verluste der Südseite ist es der feindlichen Flotte nicht

möglich, den Hafen in Besitz zu nehmen. Ein förmlicher Angriff von der Landseite her war bei der Lage von Sebastopol wohl schwerlich zu erwarten.

So lange die Dardanellen den Kriegsschiffen allen Nationen verschlossen sind, konnte Sebastopol als Festung nur in Betracht kommen bei einem Kriege mit der Türkei, diese mußte wenigstens mit auf der Seite der Feinde Rußlands stehen. Dann war es doch aber mehr als unwahrscheinlich, daß die Krim das Kriegstheater für einen solchen Kampf sein würde. Selbst wenn, wie heute, Frankreich und England mit der Türkei verbündet sind, hätte man nie daran denken können diesen Angriff zu unternehmen, wenn die Politik Oesterreichs nicht den Russen die Initiative abgeschnitten und von dem eigentlichen Kriegstheater Besitz genommen hätte.

Allerdings mußte Rußland in einem Kriege immer darauf gefaßt sein, daß plötzlich ein Corps landet und einen Angriff gegen die Landseite von Sebastopol unternimmt, namentlich um die hier aufgehäuften ungeheuren Vorräthe zu zerstören. Sicher ist eine solche Landung, wenn man den Ort nicht kennt, an welchem sie geschehen soll, nicht zu verhindern; sie hat entschieden noch weit mehr Chancen für sich, als der Uebergang über einen Fluß. Gegen einen coup de main war die Südseite von Sebastopol aber gesichert; sie

konnte sich wenigstens so lange halten, bis die zur Deckung der Krim aufgestellte Armee zum Entsatze heranrückte, wenn das feindliche Corps an einem Punkte gelandet wäre, von welchem aus der Anmarsch gegen die Festung nicht gehindert werden konnte.

Von diesen Principien ist man wahrscheinlich bei der Befestigung von Sebastopol ausgegangen. Die darauf basirten Anlagen hätten auch vollständig ausgereicht, wenn nicht so abnorme Verhältnisse eingetreten wären, wie sie gegenwärtig noch bestehen. Man bedenke nur: wenn die Russen im Frühjahre 1855 mit einer Armee über die Donau hätten gehen können, wie viel Truppen konnte ihnen die Türkei entgegenstellen? Die Belagerung von Sebastopol hätte dann wahrscheinlich sehr bald ihr Ende erreicht. Die Alliirten haben diese Festung allerdings erobert, aber Oesterreich hat getreulich mit geholfen, denn es schützte die Türkei gegen einen Angriff.

Als die Westmächte sich und ihre Verbündeten von dieser Seite gesichert sahen, konnten sie mit größerer Zuversicht den Angriff gegen Sebastopol unternehmen. Daß er geschehen würde, konnte Rußland so gut, wie ganz Europa wissen, und es nimmt daher Wunder, daß die in der Krim disponiblen Streitkräfte so gering waren. Wir lassen es dahingestellt, ob es möglich war, dieselben bis zu dem Augenblicke der

Landung um 20,000 Mann zu verstärken; die Russen glaubten jedenfalls, daß sie ausreichend seien. Wahrscheinlich gingen sie von der Ansicht aus, daß es unmöglich sei, mehr als 30 bis 40,000 Mann gleichzeitig einzuschiffen und zu landen, eine Ansicht, die sicher fast von allen Militairs getheilt wurde. Wenn daher hier ein Fehler geschah, so ist er wenigstens sehr verzeihlich; man denke nur an die ungeheuren Vorbereitungen, welche die Expedition nach Algier im Jahre 1830 in Anspruch nahm. Der großartige Einfluß der Dampfkraft auf dergleichen Unternehmungen war noch nicht in seiner ganzen Ausdehnung gewürdigt.

Als die Alliirten in einer Stärke von 70,000 Mann in der Krim landeten, und der Fürst Mentschikoff mit seinen schwachen Kräften den Vormarsch derselben gegen Sebastopol nicht aufzuhalten vermochte, war für die Südseite der Festung, die darin befindlichen Arsenale und die Flotte die größte Gefahr vorhanden. Die Befestigung war entschieden nicht von der Art, daß sie einen brüsken Angriff einer so bedeutenden Macht einen längeren Widerstand entgegensetzen konnte, namentlich da die Besatzung nur eine sehr geringe war.

Der Admiral Kornilow, ein Mann von dem größten Muthe, sah für die Flotte keine Rettung mehr und übergab dem zusammenberufenen Kriegsrathe den Vorschlag zur Erörterung: „ob man, da die Flotte, wenn

man bliebe, doch verloren sei, nicht lieber auslaufen und den Schrecken nach Konstantinopel tragen solle, auf die Gefahr hin, der übermächtigen Armada der Engländer zu begegnen und einen Kampf auf Leben und Tod zu liefern."

So heldenmüthig dieser Vorschlag war, seine Ausführung weihte die Flotte, das eigentliche Object der Vertheidigung, einem sichren und raschen Untergange. Die jüngeren Schiffsführer erhoben sich einmüthig dagegen und sagten: „Es ist wahr, wir sind entschlossen die Schmähungen der Engländer gegen uns und unsere Flotte durch die That zu widerlegen, keiner von uns wird sich ergeben, lieber gehen wir unter, ehe wir unsere Flagge streichen. Aber unsere Aufopferung in einer Seeschlacht oder bei einem aussichtslosen Kriegszuge würde ohne Zweck und Nutzen sein, und Sebastopol nicht retten. Bringen wir lieber hier, in der Heimath unserer Flotte, dieses Opfer, und beweisen wir unseren Mannesmuth, indem wir mit unseren Leibern die uns anvertraute Festung vertheidigen."

Dieser Vorschlag wurde mit Begeisterung aufgenommen, und die Ausführung desselben gab der Russischen Armee Gelegenheit zu einer Vertheidigung, wie sie in der Kriegsgeschichte ohne Beispiel dasteht.

Zunächst wurden die Anstalten zur Vertheidigung der Stadt eiligst betrieben.

Wie schon oben bemerkt, waren die vorhandenen Werke durchaus nicht im Stande, einem förmlichen Angriffe Widerstand zu leisten, hauptsächlich schon deshalb, weil sie keine oder nur wenig Gelegenheit darboten, von der vorhändenen großen Anzahl von Geschützen einen guten Gebrauch zu machen. Die Wälle mußten erst angeschüttet, die Batterien erbaut, die Gräben erst ausgehoben werden. Zur Ausführung dieser Arbeiten stand nur eine sehr kurze Zeit zu Gebote; jeden Tag konnte man die Ankunft des Feindes vor der Festung erwarten.

Man erzählt, daß der betreffende Ingenieur-General sechs Wochen Zeit verlangt habe, um die Werke in guten Vertheidigungszustand zu setzen. Da soll der Hauptmann von Tottleben aufgetreten sein mit dem Anerbieten, die Arbeit in zehn Tagen zu vollbringen.

Wir lassen es dahingestellt, ob die Sache sich gerade so verhält, gewiß aber ist es, daß Tottleben die Anlage der Vertheidigungswerke leitete, und daß dies bei der Stellung, welche er seiner Charge nach einnahm, nur die Folge seiner Anerbietung sein konnte.

Es liegt hierin ein Beweis, wie sehr in Rußland eine wirkliche Tüchtigkeit anerkannt wird. In den meisten Armeen hätte man einen solchen Hauptmann wegen Selbstüberschätzung und wegen Tadelns seiner Vorgesetzten in Arrest geschickt.

Natürlich konnte die ganze Anlage nur einen provisorischen Character an sich tragen. Man hob vor der Mauer einen Graben aus, dessen Dimensionen aber bei der geringen Arbeitszeit nur schwach sein konnten. An manchen Stellen erlaubte es der felsige Untergrund gar nicht, einen Graben anzulegen. Hinter der Stadtmauer warf man einen Wall mit Brustwehr auf, und legte noch an einzelnen dominirenden Punkten Batterien an.

Wenn man bedenkt, welche lange Zeit zur Erbauung einer Festung nothwendig ist, und damit die kurze Dauer vergleicht, welche zu diesen Arbeiten in Sebastopol verwendet werden konnte, so muß es die größte Verwunderung erregen, wie es möglich war, daß eine solche Festung einem mit so ungeheueren Kräften unternommenen Angriffe 11 Monate hindurch Widerstand leisten konnte.

Es ist jedenfalls höchst interessant und für fernere Zeiten lehrreich, die Ursachen zu ermitteln, durch welche ein so glänzendes Resultat herbeigeführt wurde. Gewiß werden sehr Viele die Ansicht haben, daß es jetzt noch nicht an der Zeit sei, dergleichen Untersuchungen anzustellen, sondern, daß man erst genaue Berichte über alle Vorgänge abwarten müsse, um ein sicheres Urtheil zu fällen.

Für diejenigen, welche etwas Anderes suchen als

wir, mag das richtig sein. Uns erscheint es aber vor allen Dingen nothwendig, die Hauptmotive zu ermitteln, und diese lassen sich schon jetzt nach den offiziellen Berichten erkennen. Später wird dieses Bild vielleicht durch die ungeheuere Menge von Details an Deutlichkeit verlieren, es wird wenigstens schwieriger sein, die Hauptgegenstände auf demselben als solche zu erkennen. Die ganze Gelehrsamkeit und die ganze Pedanterie der Ingenieure wird sich dann auf das Studium der Tagebücher und der Zeichnungen werfen; man wird berechnen, daß wenn die eine oder die andere Linie so und so viel länger, der oder jener Winkel so und so viel spitzer oder stumpfer gewesen wäre, die oder jene Approche eine klein wenig veränderte Richtung, die oder jene Batterie mit einem andern Kaliber armirt, kurz wenn tausend andere Details anders gewesen wären, die Vertheidigung wahrscheinlich so viel Tage und Stunden länger gedauert, oder der Angriff so und so viel Fuß Terrain mehr gewonnen hätte. Wir wollen gar nicht in Abrede stellen, daß dabei auch sehr viel für die Wissenschaft gewonnen werden wird, aber etwas Anderes, als das, worauf es uns ankommt. Sehr leicht wird man über diese Kleinigkeiten die Hauptsachen vergessen, wie dies ja leider gerade bei der Befestigungskunst so häufig geschieht.

Die Vertheidigung von Süd-Sebastopol muß und

wird auf die taktische Bedeutung der Festungen einen ungeheuren Einfluß ausüben, und sie wird, richtig aufgefaßt, manche alte und neue Illusionen schwinden machen.

Vor allen Dingen ist die Frage zu beantworten:

„war das Tracé der Südseite von Sebastopol von der Art, daß es eine so anhaltende Vertheidigung begünstigte?"

Das Tracé ist es, auf welches die Ingenieure den Hauptwerth legen, und mit Recht, denn es ist die Form, in welcher die Aufstellung der Activ-Mittel der Festung zur Vertheidigung geschieht, und bedingt gleichzeitig deren Verwendung.

Auf die Spitze gestellt, könnte es demnach für jeden besonderen Terraintheil bei gewissen gegebenen Kräften nur ein Tracé geben, welches den Verhältnissen vollkommen entspricht. Die Ermittelung desselben würde hauptsächlich Gegenstand der Taktik sein, wobei gleichzeitig die Terrain-Umänderungen in Betracht gezogen werden müssen, zu denen die Befestigungskunst die Hand bietet. Leider haben sich die Taktiker, und überhaupt die Soldaten mit der Befestigungskunst, und namentlich mit der permanenten, sehr wenig, ja fast gar nicht beschäftigt. Dieser gewiß sehr wesentliche Theil der Kriegswissenschaften, dessen großer Einfluß auf die Kriegführung in der neuesten Zeit sich so evi-

dent herausgestellt hat, ist mehr in die Hände der Baukünstler übergegangen, und erst spät hat man versucht, diese Baukünstler auch zu Soldaten zu machen. Frankreich hat hierin ein gutes Beispiel gegeben, dort will man vor allen Dingen, daß der Ingenieur Soldat sei, und eine Menge der besten Generale, die dort an der Spitze der Armee stehen, sind aus dem corps de genie hervorgegangen. Es ist auch wirklich eine komische Ansicht, daß Baumeister sich gerade besonders gut zu Ingenieuren eignen sollen, oder daß Ingenieur-Offiziere nur gute Maurer und Zimmerleute sein sollen; mit fast demselben Rechte könnte man behaupten, daß Schuster, Schneider und Büchsenmacher vorzügliche Infanteristen abgeben müssen, oder wenigstens, daß tüchtige Infanterie-Offiziere gut schustern und schneidern können sollen.

Natürlich konnten die nachtheiligen Folgen nicht ausbleiben. Es wurden von geistreichen und geistesarmen Befestigungskünstlern in der Stube auf dem Papiere, auf gewisse, häufig falsche Voraussetzungen basirte Systeme ausgedacht, und nach diesen vorhandenen Schemas erbaute man und erbaut noch Festungen. Auf das Terrain, die eigentliche Grundlage, wurde wenig oder gar nicht Rücksicht genommen, wenigstens was den Grundriß anbetrifft. Die Erfinder solcher Systeme, wenn sie nicht Soldaten waren, wie Bau-

bau, begingen hier oft die gröbsten Fehler, sie kehrten sich am wenigsten an das Terrain, um die ausgeführten Werke mit ihren Schemas in eine möglichst große Uebereinstimmung zu bringen. Die allgemeine Form der Festung wurde meistens durch die Form der Stadt, die spezielle durch das gerade gutgeheißene System bestimmt, und nach dem letzteren schätzte man hauptsächlich die Stärke eines Platzes.

So war es natürlich, daß alle Zeitungen voll waren von einem neuen Systeme, welches bei Sebastopol durch Tottleben eine Anwendung gefunden habe, und in welchem die bedeutende Widerstandsfähigkeit dieser Festung ihren Grund habe. Andere wollten, gestützt auf das Vorhandensein eines gemauerten Thurmes, behaupten, das sogenannte neuere deutsche Befestigungssystem sei dort zur Anwendung gekommen, und waren nicht wenig geneigt, diesem Thurme die Hauptrolle bei der Vertheidigung zuzutheilen. Aber von allen den Systemen, welche sich in den Lehrbüchern befinden, war bei Sebastopol keines zur Anwendung gekommen, die Befestigungen waren einfach nach dem Systeme des gesunden Menschenverstandes angelegt, gewiß dem besten, aber auch demjenigen, dessen Anwendung am schwierigsten ist, weil es sich nicht schematisiren läßt, sondern rein den Verhältnissen entspricht, wie sie gerade sind. Diese richtig zu erkennen und aufzufassen,

dazu gehört eben der gesunde Menschenverstand, der doch nur höchst selten gefunden wird, obgleich gewiß sehr wenige Menschen sich nicht einbilden, ihn zu besitzen.

Der Verstand oder die Fähigkeit, die Verhältnisse ihrer Natur gemäß aufzufassen, ist das Product aus der dem Menschen von Gott verliehenen Geisteskraft und der geistigen Nahrung, die dieser zu sich genommen und respective verdaut hat. Während die meisten Menschen ihre leibliche Nahrung ihren Verhältnissen und ihrem Körper anzupassen suchen, während man sich die größte Mühe gegeben hat die leiblichen Speisen in Bezug auf ihre Verdauungsfähigkeit zu analysiren, wird der Geist ohne Rücksicht auf Verhältnisse und Capacität gefuttert. Die Indigestionen des Geistes äußern sich nicht so schmerzhaft, als die physischen, selbst das Gift, das er zu sich nimmt, kann nicht tödten. Wie wenige, wie äußerst wenige Menschen wissen ihre geistige Nahrung gut zu wählen und auf das richtige Maß zu bringen! Daher kommt es, daß der gesunde Menschenverstand so selten ist, daß die geistigen Krankheiten so überhand nehmen, wenn sie auch nicht immer als Irrsinn oder Wahnsinn hervortreten. Es giebt zwar auch Momente, in denen sie sich als solche documentiren und wo fast ganze Län-

der beinahe einem Tollhause gleichen — da hilft denn nur die Zwangsjacke.

Selbst in den militairischen Wissenschaften tritt dieser Mangel an gesundem Menschenverstande vielfach hervor, und hier, wie überall, sind die Doctrinärs seine gefährlichsten Feinde, deren Doctrinen auf krankhafte, unverdaute Ideen basirt sind.

Hätte man Sebastopol nach der Schlacht an der Alma noch rasch nach einem Systeme befestigen wollen, so wäre man wahrscheinlich kaum mit dem Abstecken desselben fertig geworden. So aber faßte man die Verhältnisse mit sicherem Blicke auf und traf diesen gemäß die Vertheidigungs-Anstalten. Bei der Kürze der Zeit, die zu den Arbeiten nur verwendet werden konnte, mußte man sich natürlich den vorhandenen Befestigungen möglichst anschließen. Es war dies um so zweckmäßiger, als bei der Anlage derselben das Terrain sehr gut benutzt war; hierdurch erhielt der hinter der Mauer aufgeschüttete Wall nebst Brustwehr eine Lage, mittelst deren die aufgestellten Geschütze das ganze vorliegende Terrain kräftig unter Feuer nehmen konnten. Auf den dominirendsten Punkten sprangen aus der Enceinte Werke hervor, welche mit dem Namen Bastione bezeichnet wurden, es waren deren sechs, von denen, da sie eben auf diesen Punkten lagen, die Hauptvertheidigung ausgehen mußte. Mit einem fort-

laufenden regelmäßigen Graben waren diese Werke nicht versehen, nur an einzelnen Stellen war derselbe vorhanden, wie es gerade die tiefere Bedeckung des Felsbodens mit der Erdschicht zuließ. Alle Erdwälle waren mit breiten Wallgängen versehen, auf denen die Geschütze des schwersten Kalibers aufgestellt wurden. Um diese besser zu decken legte man auf den Wallgängen, so weit Zeit und Mittel es zuließen, bedeckte Geschützstände aus starken Hölzern und Erde an; ebenso wurden innerhalb der Wallgänge durch angelehnte, mit Erde beschüttete Balken tüchtige Blendungen gebildet, welche den nicht eben im Dienste befindlichen, aber für denselben bereit gehaltenen Mannschaften ein bombensicheres Unterkommen gaben. Nicht blos die Bastione wurden mit Geschützen bespickt, auch zwischen ihnen, hinter einzelnen Theilen der Mauer, wurden Batterien von derselben Einrichtung, wie die oben erwähnten, angeschüttet.

Der gedeckte Weg fehlte ganz; aber auch dafür hatten die Russen einen Ersatz gesucht. 200 bis 400 Schritte vor ihren Werken hatten sie, je nachdem es das Terrain erlaubte, eine Reihe von sogenannten Jägergräben angelegt, bald wirkliche Gräben, deren Boden gegen den Feind zu eine deckende Brustwehr bildete, bald Haufen von zusammen getragenen Steinen; hie und da waren auch längst vorhandene Stein=

brüche dazu benutzt. Gleich bei Erbauung dieser Werke fühlten die Russen sehr wohl, daß eine nur passive Vertheidigung unter diesen Umständen nicht genügen würde; sie richteten ihre Anlagen daher so ein, daß sie rasch mit bedeutenden Massen debouchiren konnten, und ließen zu diesem Zwecke bedeutende Oeffnungen in der Enceinte, die natürlich maskirt waren.

Diese Befestigungen konnten nicht vollständig hergestellt sein als die Alliirten vor der Südseite eintrafen, sie entstanden theilweise während der Belagerung selbst.

Das war also die Festung, die man als ein zweites Gibraltar darstellte, und dennoch wird jeder Unbefangene zugeben müssen, daß sie den Anforderungen, die man überhaupt an eine Festung macht, nur sehr wenig entsprach. Wir wollen hier nur die hauptsächlichsten Mängel hervorheben, die sich bei der Belagerung herausstellen mußten, und die selbst bei dem einfachsten Tracé zu vermeiden sind, da sie den Angriff wesentlich erleichtern und die Vertheidigung ungeheuer erschweren.

Eine der wesentlichsten Bedingungen, die eine Festung zu erfüllen hat, ist, daß sie gegen den gewaltsamen Angriff sichert.

Die Südseite von Sebastopol that dies nicht; der Graben war nur schmal und hatte eine geringe Tiefe,

auf größeren Strecken fehlte er ganz; die Mauer hatte keine genügende Höhe, um sturmfrei zu sein, und konnte an vielen Stellen von der Ferne aus in Bresche gelegt werden; eine Flankirung des Grabens war fast gar nicht vorhanden. Dies erschwerte den Dienst der Besatzung ungemein und absorbirte eine ungeheure Anzahl von Kräften, da die Masse der aufgestellten Truppen diesen Mangel ersetzen mußte.

Ein zweiter Nachtheil für die Vertheidigung, also ein Vortheil für den Angriff war, daß die Beschaffenheit der Werke dem Belagerer erlaubte, zum Sturme zu schreiten, ohne die schwierigsten, zeitraubendsten und gefährlichsten Angriffsarbeiten auszuführen, die gewöhnlich eine viel längere Zeit in Anspruch nehmen, als die ganze übrige Belagerung. Wir rechnen hierzu die Krönung des Glacis, die Erbauung der Bresch- und Contre-Batterien, die Descente, den Grabenübergang ꝛc. Bei allen diesen Arbeiten treten die Vortheile der Vertheidigung am meisten hervor, und es ist kaum abzusehen, wie dieselben bei der glänzenden Bravour der Russen und bei der ausgezeichneten Leitung, die sich während des ganzen Kampfes herausstellte, zu Stande gekommen wären.

Ein fernerer Nachtheil für die Vertheidigung war der Mangel eines gedeckten Weges; er mußte um so fühlbarer bei einer starken und muthigen Besatzung

werden, die in die Vertheidigung so viele offensive Elemente legt.

Endlich fehlten die bombensicheren Räume für die Besatzung. Letztere mußte dadurch bei einem so furchtbaren Bombardement natürlich sehr bedeutende Verluste erleiden, um so bedeutender, da die Beschaffenheit der Werke immer eine sehr große Anzahl von Truppen im unmittelbaren Dienste nöthig machten.

Es ließen sich noch eine Menge mehr oder minder erhebliche Nachtheile aufzählen, die der Besatzung den Kampf ungemein erschweren mußten; es würde dies aber hier zu weit führen. So viel wird aus den oben angegebenen Andeutungen für Jeden hervorgehen, daß die Südseite von Sebastopol sehr weit davon entfernt war, eine intensiv starke, ja selbst nur eine mittelmäßige Festung zu sein, daß also hierin der Grund eines so ruhmreichen Widerstandes ganz gewiß nicht zu finden ist.

Es ist natürlich, daß man zunächst untersucht, ob etwa die Mittel der Belagerer nicht ausreichend waren, oder ob deren Anordnungen so schlecht getroffen wurden, um eine so auffallende Erscheinung zu erklären. Es läßt sich diese Frage nicht mit einem Worte erledigen. Das Verhältniß zwischen Angriff und Vertheidigung war in verschiedenen Momenten verschieden.

Wenn die Alliirten, wie es augenscheinlich in ihrer

Absicht lag, Sebastopol durch einen coup de main nehmen wollten, dann war unmittelbar nach ihrer Ankunft vor der Südseite der Augenblick, in welchem vielleicht, wir sagen aber nur vielleicht ein forcirter Angriff Aussicht auf Erfolg haben konnte. Damals war die Besatzung nur schwach, der Eindruck der Schlacht an der Alma frisch, die Werke noch lange nicht hergestellt, die Armirung derselben noch nicht vollständig. Acht Tage nachher stellte sich die Sache schon anders; ein gewaltsamer Angriff war bei der nun verstärkten Besatzung und der bedeutenden Anzahl von aufgestellten Geschützen nicht mehr zu unternehmen, und für die Durchführung eines förmlichen Angriffes war die Ausrüstung der westmächtlichen Armee lange nicht hinlänglich. Dieser mußte deswegen während des Winters ins Stocken gerathen; es trat während desselben ein Gleichgewicht der Kräfte ein. Im Frühjahre aber begann die Belagerung mit einer Macht, wie eine solche noch nie zur Eroberung einer Festung aufgeboten wurde. Die Anzahl der Truppen war nicht allein genügend, sondern sie erlaubte auch bedeutende Opfer, wenn es sich um die Ausführung eines Befehls aus Paris handelte, ohne daß man fürchten mußte, daß es an Kräften zur Fortführung der Belagerung fehlen würde.

Was die artilleristische Ausrüstung betrifft, so war

diese in einer Weise vorhanden, wie sie im Landkriege die Kriegsgeschichte bisher nie gekannt hat. Man bedenke nur, daß, nachdem viele Hunderte von Geschützen unbrauchbar geworden waren, in den letzten Momenten noch 800 schwere Geschütze in Thätigkeit blieben. Die Anzahl Centner Eisen, welche die Angriffs-Batterien verschossen haben, hat bis jetzt immer genügt, um 20 Festungen zu erobern.

Die aufgebotenen Mittel waren also jedenfalls zur Durchführung dieses Kampfes hinreichend, ihrem Mangel darf man es entschieden nicht zuschreiben, daß zur Eroberung dieses Platzes eine Zeit von 11 Monaten nöthig war.

Es handelt sich also darum, ob der Angriff schlecht geleitet wurde. Wenn wir die Operationen der Verbündeten von ihrer Landung an bis zur Vollendung ihres Marsches nach Balaklava betrachten, so können wir uns bei der Beurtheilung derselben nur den Ansichten anschließen, welche in den trefflichen Rüstowschen Werken: „der Angriff auf die Krim" und „der Krieg gegen Rußland" ausgesprochen sind. In dieser Periode liegen die hauptsächlichsten Fehler, welche auf dieser Seite gemacht worden sind. Wir haben es aber nur mit den tactischen Verhältnissen von da ab zu thun. Das angeführte Werk, „der Krieg gegen Rußland", giebt auch ein klares Bild über die Belage-

rung, und es läßt sich daraus nicht ersehen, daß die Eroberung von Sebastopol durch eine sehr fehlerhafte Leitung der Angriffsarbeiten verzögert worden wäre: keinesfalls sind die Fehler, welche vorgekommen sind, von der Art, daß durch Vermeidung derselben ein viel rascherer Erfolg erzielt worden wäre. Man muß ferner in Betracht ziehen, daß die französischen Ingenieure, was den Festungskrieg anbetrifft, zu den Ersten der Welt gehören, daß überhaupt wohl kein Kampf stattgefunden hat und stattfinden wird, in welchem die Kritik später keine Fehler entdecken würde, und daß solche, wenn andere Ingenieure die Belagerung geleitet hätten, gewiß auch, und vielleicht in weit größerem Maße vorgekommen wären.

Sicher hätte Süd-Sebastopol einen gleichen Widerstand geleistet, wenn auch der Angriff in einzelnen Situationen modificirt worden wäre, so daß also das Ruhmvolle der Vertheidigung durch die Fehler auf der entgegengesetzten Seite keinen Eintrag erleidet.

Nachdem wir so die negativen Seiten betrachtet haben, wollen wir zu den positiven übergehen. Wir wollen die Hauptursachen hervorheben, welche eine Vertheidigung möglich machten, wie sie die Kriegsgeschichte bisher noch nicht aufzuweisen hatte.

Vor Allem steht hier an der Spitze die in der höchsten Bedeutung des Wortes brave, tapfere und

ausdauernde Besatzung von Sebastopol. Sie bestand in der ersten Zeit hauptsächlich, in den späteren Perioden zum großen Theile aus Flotten-Mannschaften, die kurz vorher erst zu diesem Zwecke in Bataillone formirt waren. Zwar nicht geübt in der Vertheidigung von Wällen oder im Kampfe im freien Felde, waren sie doch durch und durch Soldaten, voll Liebe zu ihrem Kaiser, voll Anhänglichkeit an ihr Vaterland, erfüllt mit Gottvertrauen und Gottergebenheit, streng disciplinirt. Sie und die ganze Besatzung kämpften für die Erhaltung des ihnen von ihrem Kaiser anvertrauten Pfandes, zum Schutze des ihnen heiligen Rußlands gegen fremde Eroberer.

Es gehörte eine ungeheuere Aufopferung dazu das zu leisten, was diese Besatzung geleistet hat. In erster Linie mußten sie die Mängel ersetzen, an denen die Werke litten, und dieser gab es sehr viele. Wir haben oben nachgewiesen, wie wenig die Festung gegen einen gewaltsamen Angriff durch ihre eigene Beschaffenheit gesichert war. Unter diesen Umständen war es leicht möglich, daß der Angreifer jeden Moment benutzen konnte, um aus den Parallelen hervorzubrechen und zum Sturme zu schreiten. Alle die Schwierigkeiten, die sonst eine Festung gegen ein solches Unternehmen bietet, waren in sehr geringem Maße vorhanden. Diese Gefahr nahm zu, je mehr sich der

Feind den Wällen näherte, je wirksamerer sein Feuer wurde. Um diesen Nachtheil zu beseitigen und die Gefahr abzuwenden, mußte die Besatzung mit ihren Leibern einstehen. Es wurden starke Truppenmassen hinter den Wällen aufgestellt, um den stürmenden Feind zurückzuschlagen. Der Angreifer, der diese Verhältnisse kannte, unterhielt fortwährend ein lebhaftes Bombardement, welches namentlich in solchen Momenten, in denen er etwas unternehmen wollte, bis in's Unglaubliche gesteigert wurde. In diesem verheerenden Feuer mußten die Russen aushalten, und auf den Moment des eigentlichen Kampfes oft vergeblich warten. Es gehört ein sehr großer Muth dazu, ruhig im feindlichen Feuer zu stehen, überall die Kugeln einschlagen, rechts und links die Kameraden fallen zu sehen, und nichts thun zu können, als zu dulden; der Kampf selbst ist unendlich leichter. Wenige Truppen der Welt werden dies auf die Dauer aushalten; die Russen haben dabei, trotz ihrer großen Verluste, eine unbeschreibliche Bravour bewiesen, die wahrlich ihren Grund in einem edleren Zwecke haben mußte, als in dem Kampfe pour la gloire.

Eine sehr bedeutende Anstrengung für die Garnison von Sobastopol war ferner die Herstellung der Festungswerke. Natürlich war es unmöglich, diese ausgedehnten Arbeiten alle in der kurzen Zeit zu vollen-

den, die zwischen der Schlacht an der Alma und dem Beginne der Belagerung lag, ein großer Theil derselben konnte erst nach Eröffnung des feindlichen Feuers hergestellt werden. Im Laufe der Vertheidigung und bei einer vermehrten Kraftanstrengung der Angreifer stellte es sich auch heraus, daß der Hauptwall allein nicht genüge, um einen hinreichenden Widerstand zu leisten; es wurden daher eine Menge neuer Batterien und neuer Werke sowohl hinter der Enceinte als vor derselben angelegt, die zum Theil unter dem verheerenden Feuer des Feindes erbaut werden mußten.

Bei der provisorischen Einrichtung sämmtlicher Befestigungen, und bei der großen Wirkung der Angriffs-Batterien mußten die Werke beträchtlich leiden; nur durch fortwährende Ausbesserung und Instandsetzung derselben war ein fernerer Widerstand möglich. Auch der größte Theil dieser Arbeiten mußte unter dem feindlichen Feuer ausgeführt werden. Wenn die Nacht hierbei auch einigen Schutz gewährte, so war dafür die Anstrengung der Truppen desto größer.

Wie sehr die Besatzung hierbei thätig war, mit welcher Ausdauer und mit welchem Geschick die Besatzung das Alles ausführte, geht aus den Berichten der Angreifer hervor, allerdings mögen dabei sehr viele Kräfte aufgerieben worden sein.

Außerdem verlangte eine gute Vertheidigung auch

fortwährende Offensiv-Operationen, um die Angriffsarbeiten aufzuhalten. Bei der Tüchtigkeit und Stärke der Belagerungs-Armee, bei der Wachsamkeit derselben und den getroffenen guten Maßregeln war die Gefahr bei dergleichen Unternehmungen sehr bedeutend; es gehörten gute Truppen und viel Todesverachtung dazu, sie auszuführen. Mit welchem Löwenmuthe die Russen auch den Anforderungen entsprachen, die dieser Theil der Vertheidigung verlangte, ist hinlänglich bekannt; es hat dies wesentlich dazu beigetragen, den Kampf so lange hinzuhalten.

Das waren aber noch nicht alle Anforderungen, denen die Besatzung von Sebastopol genügen mußte, wir werden später noch mehrere, nicht weniger gefährliche und anstrengende finden. Sie allein aber genügen schon, zu zeigen, wie ausgezeichnet die Truppen sein mußten, denen der Kaiser seine Festung anvertraut hatte. Alle diese Anstrengungen fanden, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, hier in einem viel größeren Maße, sehr viel andauernder und unter weit ungünstigeren Umständen statt, als dies gewöhnlich bei einer Belagerung der Fall ist, und doch entschuldigt man in dem letztern Falle das Gelingen des Sturmes immer damit, daß die Besatzung durch die ausgestandenen Fatiguen und durch die Erfolge des Angreifers so heruntergekommen und demoralisirt sei,

daß sie sich selbst zur Durchführung eines solchen Kampfes nicht mehr eigene. Von einer solchen Deprimirung, von einer solchen Demoralisation finden wir bei den Russen selbst in den letzten Momenten keine Spur, auch nicht die entfernteste Andeutung.

Allerdings wenden Diejenigen ein, welche das Großartige der Vertheidigung gern heruntersetzen möchten, hauptsächlich weil es durch Russen ausgeführt wurde, die Besatzung erhielt ja durch die Verbindung mit der im Felde stehenden Armee immerwährenden Zuwachs und es konnte eine Ablösung in dem so sehr anstrengenden Dienste stattfinden.

Beide Thatsachen sind richtig. Es ist schon oben erwähnt worden, daß die Garnison von Sebastopol in den ersten Momenten der Belagerung viel zu schwach war, sie konnte erst nach und nach auf die angemessene Stärke gebracht werden. Angemessen ist die Stärke einer Besatzung aber doch erst dann, wenn sie den Ansprüchen genügen kann, die nach der Beschaffenheit der Festung an sie gemacht werden müssen. Daß hierzu eine sehr bedeutende Anzahl von Truppen gehörte, lag in der mangelhaften Beschaffenheit der Werke, wie dies schon erwähnt worden ist, und wenn diese erst nach und nach herangezogen werden konnte, so mußte sie nothwendiger Weise in den ersten Momenten fehlen. Es dürfte dies daher wohl weit eher

ein Nachtheil als ein Vortheil für die Russen gewesen sein.

Was den Wechsel der Besatzung anbetrifft, so hat ein solcher mehr Nachtheile als Vortheile, wenn die Besatzung sonst tüchtig und stark genug ist. Es gilt als ein durch die Erfahrung bestätigter Grundsatz, daß es angemessen ist, einem bestimmten Truppentheile einen bestimmten Theil der Festung, sei es ein einzelnes Werk oder eine Front, zur Vertheidigung anzuvertrauen. Die Mannschaften werden mit den Details der Werke und mit dem vorliegenden Terrain vollständig vertraut, sie lernen die Eigenthümlichkeiten ihrer Gegner kennen und wissen sie zu würdigen, und, was eine große Hauptsache ist, ihre militairische Ehre, diese bedeutende Triebfeder des Ruhmes, wird an die Vertheidigung der ihnen anvertrauten Werke geknüpft.

Eine solche Anordnung setzt aber voraus, daß der Truppentheil auch stark genug ist, auf die Dauer einen solchen Kampf durchzuführen, und daß die Einrichtungen von der Art sind, den Mannschaften ein Unterkommen zu gewähren, in dem sie wenigstens zeitweise gegen die Einflüsse der Witterung und gegen das feindliche Feuer gesichert sind. Der Mensch muß nun einmal seine Ruhe haben, wenn er immer von neuem Anstrengungen ertragen soll, und der Soldat ist doch auch ein Mensch.

Leider gestatten die Verhältnisse den Russen es nicht, eine für die Vertheidigung so vortheilhafte Disposition zu treffen. Die sehr bedeutenden Verluste, welchen die Truppen ausgesetzt waren, namentlich an den Punkten, gegen die der Angreifer vorging, machten Ablösungen durchaus nothwendig. Nur kleinere Abtheilungen, die unter den angelegten Blendungen in der Zeit der Ruhe ein sicheres Unterkommen finden konnten, vertheidigten während der ganzen Belagerung mit gleich großer Bravour die ihnen anvertrauten Werke; hierzu gehören namentlich die Flotten-Mannschaften. Aus Allem geht hervor, daß überhaupt die Verhältnisse für die Besatzung sich durchaus nicht günstig gestalteten, und daß sie nur durch ihre ausnehmende Tüchtigkeit das zu leisten im Stande war, was sie geleistet hat.

Es ist sehr die Frage, ob irgend eine andere Armee in ähnlichen Fällen eine gleiche Ausdauer bewiesen hätte. Es gehört dazu viel von dem, was in dem Russischen National-Charakter liegt und was sich den Truppen sehr schwer oder gar nicht aneignen läßt, sondern ihnen angeboren sein muß.

Die zweite Hauptursache, durch welche der Erfolg des Angriffs so außerordentlich lange hingehalten wurde, war die ausgezeichnete artilleristische Armirung, mit welcher Sebastopol versehen war. Wohl in kei-

ner zweiten Festung befindet sich eine ähnlich große Anzahl von Geschützen, als hier vorhanden waren. Die Flotte lieferte die zahlreichen Bedienungsmannschaften in der vortrefflichsten Ausbildung.

Ganz gewiß wäre diese Batterie im Stande gewesen, jeden Angriff zurückzuschlagen, der nur mit den Kräften unternommen worden wäre, wie sie gewöhnlich zur Eroberung einer Festung angewendet werden.

Aber auch den Westmächten standen die ungeheuren Arsenale Frankreichs und Englands zu Gebote, und sie haben diese in einem Maße benutzt, daß bei den in Front stehenden Geschützen von einer Ueberlegenheit der Festungs-Artillerie nicht die Rede war. Wie schon oben erwähnt worden, standen nach den offiziellen Berichten in den letzten Perioden der Belagerung 800 schwere Geschütze in den Angriffs-Batterien; für die Aufstellung einer solchen Anzahl aber reichte die Ausdehnung der ganzen Befestigung von Sebastopol nicht aus, selbst wenn man die Wälle zu nichts Anderem benutzt hätte. Es ist dies nicht eine zu läugnende Thatsache. Im Allgemeinen stellten sich daher in dieser Beziehung die Verhältnisse für Angriff und Vertheidigung eben so, wie dies bei jeder andern Belagerung der Fall ist, das heißt der Angreifer ist im Stande eine überlegene Anzahl von Geschützen in Thätigkeit zu bringen, weil er den Raum dazu hat.

Der Vortheil, welcher aus den ungeheuren Vorräthen in Sebastopol für die Vertheidigung entsprang war hauptsächlich der, daß man sich nicht scheuen durfte, Geschütze im Kampfe zu exponiren, da für deren Ersatz durchaus kein Mangel zu befürchten war.

Die Hauptsache jedoch war, daß die Russen von diesen Mitteln einen ausgezeichnet guten Gebrauch machten. Hierdurch stellten sich die Verhältnisse zwischen der Belagerungs- und Festungs-Artillerie ganz anders als dies gewöhnlich der Fall ist, und zwar viel vortheilhafter für die letztern.

Das Geschützfeuer der Festung beherrscht, wenn die Anlagen zweckmäßig angeordnet sind, das ganze umliegende Terrain; es zwingt den Angreifer zu umfangreichen und schwierigen Arbeiten, durch die er sich erst die gedeckten Annäherungswege an die Festung schafft. Die Ausführung dieser Arbeiten möglichst lange zu verzögern, denn ganz zu inhibiren ist dieselbe nie, ist die wesentlichste Aufgabe für die Vertheidigung, bei deren Lösung ein guter Gebrauch der Festungs-Artillerie den hauptsächlichsten Einfluß ausübt, ja in einzelnen Momenten der alleinige Doctor ist. Es ist daher für den Angreifer vor allen Dingen nothwendig, diesen Feind zu vernichten oder seinen Einfluß auf die Belagerung möglichst einzuschränken und die ersten Arbeiten haben vorzugsweise diesen Zweck. Ent-

scheidend für den Fortgang der Belagerung ist demnach zuerst der Ausfall des Kampfes zwischen den Batterien des Angreifers und den Geschützen der Wälle, der seinen Höhepunkt erreicht, nachdem die Batterieen der zweiten Parallele armirt sind. Eigentlich kann man wohl nur sagen, daß der Kampf nach diesem Momente am lebhaftesten sein sollte, denn in der Wirklichkeit ist er es fast nie, indem der Vertheidiger das Feld freiwillig räumt. Man lese die Abhandlungen über den Festungskrieg, und man wird finden, daß im Allgemeinen für den Vertheidiger als Regel aufgestellt wird, daß er sich, wenn die Demontir-Batterieen ihr Feuer begonnen haben, in keinen Kampf mit denselben einlassen solle. Als Grund für diese Maßregel wird angegeben, daß bei der Ueberlegenheit des Angreifers die Festungs-Artillerie doch bald zum Schweigen gebracht werden, und daß es dann in späteren Perioden an Geschützen fehlen würde, gerade wenn man den besten Gebrauch von ihnen machen könne.

Worin besteht denn nun aber diese octroyirte Ueberlegenheit? Etwa in der Anzahl der Geschütze? Wohl schwerlich. Wir sehen, daß Festungen, die Hunderte davon besitzen, genommen werden, während der Belagerungstrain kaum den vierten oder dritten Theil davon aufzuweisen hat.

Oder hat sie ihren Grund darin, daß die feindlichen Batterien eine so viel günstigere Lage gegen

die Batterien der Festung besitzen? Wenn dies der Fall wäre, dann müßten die Anlagen der Werke nur eine höchst mangelhafte sein, was leider oft nicht geläugnet werden kann. Aber gerade bei den Demontir-Batterien sieht sich der Angreifer gezwungen, Front gegen Front aufzutreten, gerade bei ihnen hat er am wenigsten Gelegenheit, aus den Fehlern der Befestigungs-Anlagen Nutzen zu ziehen. Vier, höchstens acht Geschütze sind hinreichend, um eine Linie, auf welcher man 12 bis 15 Geschütze aufstellen kann, zum Schweigen zu bringen, und zwar in unglaublich kurzer Zeit. In diesem zuletzt genannten Umstande namentlich liegt ein ungeheurer Vorwurf, welchen man der Anwendung der Festungs-Artillerie machen muß, wie sie gewöhnlich stattfindet, denn daß bei hinreichenden Mitteln des Angriffs dieser doch zuletzt eine Ueberlegenheit erlangen muß, liegt in Verhältnissen, welche weiter unten noch berührt werden sollen. Hingehalten aber sollen die Fortschritte des Angreifers werden, und hierzu trägt die Festungs-Artillerie lange nicht so viel bei, als es der Fall sein könnte. Allerdings steht ihr die durchschnittlich zu geringe Dotirung der Festungen mit Geschützen im Wege, um die Ansprüche zu erfüllen, die an sie gemacht werden könnten, aber sie sollte darum um so eifriger von den vorhandenen Kräften den möglichst guten Gebrauch machen.

Wir haben oben erwähnt, daß sich in den Festungen gewöhnlich 3 bis 4 mal so viel Geschütze befinden, als der Angreifer in Thätigkeit bringt. Diese Angabe scheint demnach im Widerspruch damit zu stehen, daß die artilleristische Armirung der Festung im Allgemeinen zu gering sei. Dem ist aber nicht so. Eine sehr große Anzahl von Geschützen hat die alleinige Bestimmung, die Festung gegen den gewaltsamen Angriff zu sichern, so daß zur Vertheidigung gegen den förmlichen Angriff oft kaum der dritte oder vierte Theil übrig bleibt, und auch dieser steht gewöhnlich in Beziehung auf das Kaliber dem Belagerungstrain nach. Unter solchen Umständen fürchtet man nach den bestehenden Ansichten den Verlust bei einem eigentlichen Kampfe, sucht nur von nebenliegenden Fronten aus zu wirken, und spart sich den Gebrauch der Geschütze für die späteren Perioden der Belagerung auf.

Es drängt sich bei Beurtheilung dieser Theorie die Frage auf: „ist ein solches Verfahren durch die Regeln der Taktik begründet?“ Diese allein kann eine Entscheidung darüber geben; sie lehrt die richtige Verwendung der Streitkräfte im Kampfe. Ihre Grundwahrheiten gelten, mag der Kampf in der Ebene, oder im coupirten Terrain, vor oder in den Werken einer Festung stattfinden.

Wenn man mit gegebenen Streitkräften einen be-

stimmten Zweck erreichen soll, ist es vor allen Dingen nothwendig, daß man sich den wahrscheinlichen Gang des Gefechtes klar macht, und die Disposition so trifft, daß man immer diejenigen Waffengattungen auf entsprechende Weise zur Anwendung bringt, die entweder allein wirksam sein können, oder von deren Wirksamkeit man den größten Erfolg zu erwarten hat.

Bei der Vertheidigung einer Festung sind die gegebenen Steitkräfte die Besatzung nebst den Geschützen, der Zweck ist dem Feinde die Annährung zu verhindern. Dies kann geschehen durch Gewehrfeuer, durch Artilleriefeuer und durch Ausfälle. So lange sich der Feind noch in größerer Entfernung von der Festung befindet, ist das Gewehrfeuer unwirksam; Ausfälle werden dann nur bei einer sehr starken Besatzung und auch dann nur, wenn der Feind seine Maßregeln schlecht getroffen hat, einen Erfolg versprechen; es bleibt daher in den ersten Perioden der Belagerung das Artilleriefeuer das hauptsächlichste Mittel das Vorschreiten der Angriffsarbeiten zu hindern. In welch hohem Maße dies möglich ist, hat die Belagerung von Sebastopol hinlänglich bewiesen. Wenn man bei der gewöhnlichen Armirung der Festung auch auf so bedeutende Resultate, wie die dort erreichten, verzichten muß, so wird es doch jedenfalls geboten, den Kampf mit den An-

griffs-Batterien anzunehmen. Behält man die Oberhand, dann ist an ein Vorrücken der Belagerungsarbeiten fast gar nicht zu denken, und im unglücklichsten Falle wird man dasselbe doch immer um einige Zeit, wenn auch nur um wenig verhindern. Man spricht zwar immer davon, die Geschütze aufzusparen, um sie in einer späteren Zeit zu benutzen. Um dies zu können, dazu gehören nicht allein die Geschütze, sondern auch die geeigneten Punkte, um dieselben aufzustellen. Diese aber zerstört der Feind durch das Demontiren der Scharten und das Ruiniren der Brustwehr, welches er in kurzer Zeit vollenden kann, da er keinen Feind zu bekämpfen hat. An ein wirksames Auftreten der Festungsartillerie den Angriffsbatterien gegenüber ist dann wohl kaum mehr zu denken.

Ganz gewiß ist es nothwendig, auch noch in den späteren Perioden der Belagerung von dem Geschützfeuer Gebrauch zu machen, und man kann dann noch sehr wesentliche Erfolge durch dasselbe erzielen. Eine Menge Arbeiten, welche der Belagerer durchaus ausführen muß, können durch dasselbe ungemein aufgehalten werden, ja am Tage ganz unmöglich gemacht werden. Man wird daher immer daran denken müssen, für diesen Zeitraum auch noch eine angemessene Anzahl Geschütze disponibel zu haben. Der Vertheidiger wird aber nicht nothwendig haben zu fürchten, daß es ihm

daran fehlen wird, wenn er auch mit den zur Armirung gegen den förmlichen Angriff bestimmten Geschützen den Kampf mit den Angriffs-Batterieen annimmt. Erstens wird er diesen doch nicht bis zu dem Momente durchführen, wo ihm nur noch einige Geschütze zu Gebote stehen, sondern er wird denselben abbrechen, sobald der Feind eine ganz entschiedene Ueberlegenheit erlangt hat, und eine Fortsetzung desselben kein wesentliches Hinderniß mehr bieten würde. Jedenfalls wird dieser Rest noch ausreichen, um an geeigneten Orten noch einige Geschütze aufzustellen, oder zeitweise an einzelnen Punkten gegen die vorschreitenden Arbeiten aufzutreten. Für den letzteren Zweck werden häufig auch leichte Geschütze vollkommen ausreichen, welche von der Armirung gegen den gewaltsamen Angriff entnommen werden können, ohne daß man das Gelingen eines solchen gleich fürchten darf. Eben so wenig wird es je an Geschützen fehlen, um den Grabenübergang zu bestreichen. Die Sorge, die Geschütze für spätere Momente aufzusparen, hat bis jetzt immer nur dahin geführt, daß die Artillerie viel weniger, als sie konnte, zur Vertheidigung der Festungen beigetragen hat, und daß die sorgsam bewahrten Geschütze in recht großer Zahl und in gutem brauchbaren Zustande in die Hände des Feindes gefallen sind.

Dieser letzte Umstand ist hierbei auch von wesent-

lichem Einflusse. Im freien Felde kann die Klugheit oft gebieten, den Kampf abzubrechen, und die Streitkräfte zu schonen, weil man mit diesen an andern Orten, zu einer andern Zeit und unter andern Verhältnissen bessere Resultate erreichen kann. Bei der Vertheidigung einer Festung kann davon nicht die Rede sein, mit ihr fallen auch alle Vorräthe in die Hände des Feindes. Alle Kräfte, alles Material muß daher eingesetzt werden, um den Angriff aufzuhalten, und wenn man den Platz nicht retten kann, so vermindert man wenigstens den Vortheil, den der Angreifer aus seinem Siege zieht. Daß man dabei die geeigneten Momente aussuchen muß, in denen man den oder jenen Theil am zweckmäßigsten benutzen kann, ist oben schon erwähnt worden.

Man gehe nur die verschiedenen Belagerungen durch, und man wird finden, daß die Erfahrung unsere Ansicht vollständig bestätigt. Wo man den Kampf mit den Angriffs-Batterieen gescheut hat, ist später, wenn nicht grobe Fehler seitens der Belagerer gemacht werden, niemals mehr der Moment eingetreten, in dem man von den vorhandenen Geschützen noch einen wesentlich erfolgreichen Gebrauch machen konnte. Selbst wenn der Vertheidiger später darauf bedacht war, gegen die vorschreitenden Arbeiten nach Möglichkeit durch sein Artilleriefeuer zu wirken, so konnte dies immer

nur mit einer kleinen Anzahl von Geschützen geschehen, die große Mehrzahl derselben mußte unbenutzt stehen bleiben, fiel bei der Eroberung des Platzes dem Feinde in die Hände, der sie häufig dazu benutzte, um durch sie andere Festungen zu erobern.

Ganz derselbe Fall tritt mit der Munition ein. Man reservirt dieselbe gewöhnlich so lange bis sie dem Feinde in die Hände fällt; dieser findet in der eroberten Festung gewöhnlich mehr vor, als er selbst für diesen Zweck aufgeopfert hat.

Bei der Vertheidigung von Süd-Sebastopol schlugen die Russen ein dem gewöhnlichen Gebrauche entgegengesetztes Verfahren ein. Von Hause aus traten sie mit der größten Entschiedenheit gegen die Angriffs-Batterieen auf, und haben während der ganzen Dauer der Belagerung nicht einen Moment gezögert, den Kampf durchzuführen, wie groß auch die Anzahl der Geschütze war, die die Alliirten in's Gefecht brachten.

Gewiß ist es, daß die ganz vorzügliche Ausrüstung von Sebastopol dies möglich machte, aber sie machte es noch nicht nothwendig, und aus diesem Grunde ist es den Russen als ein großes Verdienst anzurechnen.

Wir haben eben selbst für den Ungläubigsten nachgewiesen, daß sich auch hier in dem Verhältnisse zwischen der Festungs- und der Belagerungs-Batterie durchaus kein Uebergewicht für die erstere herausstel-

len konnte, die ungeheuren Vorräthe gaben daher keine Ueberlegenheit, sondern gewährten nur einen ausdauernden Ersatz. Also nicht die Ueberzahl, sondern der sehr gute Gebrauch der Geschütze hat hier das glänzende Resultat herbeigeführt, denn es ist nicht zu leugnen, daß die Artillerie einen sehr bedeutenden Theil dazu beigetragen hat, die Vertheidigung auf eine so unglaublich lange Zeit auszudehnen.

Die Verhältnisse darzustellen, wie sich dieselben in dieser Beziehung vor Sebastopol gestalteten, erlauben wir uns eine Stelle aus dem nach den besten Quellen bearbeiteten Werke von Rüstow hervorzuheben:

„Am 8. April Abends hatten die Verbündeten auf ihrer gesammten 12000 Schritt langen Angriffslinie von der sogenannten Sternbatterie am westlichen Ufer der Quarantainebucht bis zu den Höhen von Inkermann und dem östlichen Ende der großen Bucht von Sebastopol 518 Geschütze schwersten Kalibers in Batterieen; die Engländer hatten selbst ihre 24-Pfünder nicht für ausreichend gehalten, und sie überall durch 32-Pfünder ersetzt. Eine große Zahl der Stücke überschritt aber auch dieses Kaliber; man fand bei den Engländern 64-Pfünder, bei den Franzosen Bombenkanonen von 24 und 30 Centimeter Bohrung, welche Vollkugelgewichten von 100 und 200 Pfunden entspricht. Weitaus die Hauptmasse dieses Belagerungsgeschützes,

welches sich in solcher Masse, geschweige denn bei solchem Kaliber, noch auf keinem Schlachtfeld, sei es auf offenem Kampfplatz, sei es vor einer Festung, beisammen gesehen, konzentrirte sich im Zentrum der Angriffslinie zwischen der Kielschlucht im Osten und der Quarantaineschlucht im Westen. Hier kam etwa auf je 20 Schritt der Länge ein Geschütz.

Für jedes der Geschütze waren im Durchschnitt gegen 700 Schüsse in den Batteriemagazinen und den Artillerieparks bereit; wie die Zahl der Stücke sich auf das Fünffache desjenigen belief, was sonst nach französischen Normen auf einen Belagerungspark gerechnet wird, so kam die Zahl der Schüsse für jedes Geschütz dem sonst für die ganze Dauer einer gewöhnlichen Belagerung angenommenen ungefähr gleich. Der gesammte aufgespeicherte Munitionsvorrath repräsentirte einen Werth von mindestens 7 Millionen Franken.

Am 9. April Morgens um 4¾ Uhr eröffnete die ganze Artillerielinie der Verbündeten ein mörderisches Feuer auf die russischen Vertheidigungswerke. Es war ein stürmischer, regnigter Tag; schon die ganze Nacht hindurch hatte es in Strömen geregnet und ein dichter Nebel hinderte fast den ganzen Tag über an der Aussicht und einem gehörigen Zielen. Die Russen antworteten auf der Stadtseite sehr bald, auf der Karabelnaja-Seite dauerte es dagegen fast eine halbe

Stunde, ehe sie zum Feuern kamen. Ihr Feuer war indessen auch, als sie es aufnahmen, sehr mäßig, es suchte in der Zahl der Schüsse nicht mit jenen der Verbündeten zu rivalisiren. Der Admiral Nachimoff, welchem Osten-Sacken die specielle Leitung der Vertheidigung übertragen, hatte in einem eigenen Tagesbefehl vor jeder Munitionsverschwendung gewarnt und die größte Sparsamkeit empfohlen; durch ruhiges Zielen sollte die Zahl der Schüsse ersetzt werden, und die Verbündeten selbst ertheilen den Russen das Zeugniß, daß sie diese Regel streng befolgten.

Die am 9. April begonnene Kanonade wurde zwei Wochen lang bis zum 22. mit ungeschwächter Heftigkeit in den Tagesstunden fortgesetzt; man verbrauchte täglich, so lange es hell war, gegen 20000 Projectile. In der Nacht ruhte das Horizontalgeschütz, dagegen ward nun ein lebhaftes Verticalfeuer unterhalten. Es sollte die Russen an der Ausbesserung der Beschädigungen hindern, welche ihren Werken das Feuer während der Tagesstunden zugefügt hatte; dieser Zweck ward aber nur sehr unvollkommen erreicht; an jedem neuen Morgen war wenigstens in den ersten Tagen der Zustand der Werke fast derselbe, wie am Abend vorher. Das Feuer der Verbündeten war während der ganzen Dauer der Kanonade dem russischen nur insofern überlegen, als den Russen allerdings bei Wei-

tem mehr Leute außer Gefecht gesetzt wurden als den Verbündeten. Während der tägliche Verlust durch das Feuer sich bei den Franzosen durchschnittlich auf wenig über 100 und bei den Engländern auf 40 Mann an Todten und Verwundeten belief, wenigstens nach ihren eigenen Angaben, verloren die Russen am 9. und 10. April lediglich durch das feindliche Feuer 145 Todte und 688 Verwundete, auf jeden Tag also etwa dreimal so viel als die Verbündeten. In den sieben Tagen, vom 9. bis zum 15. April, stieg der russische Verlust auf 598 Todte und 2617 Verwundete; er war hier indessen nicht mehr rein durch das Feuer veranlaßt, da es bereits zu einigen nächtlichen Kämpfen auf dem Raume zwischen den Vertheidigungslinien und den Angriffswerken gekommen war. Das Verhältniß der Verwundeten zu den Todten gleich 4 : 1 ist viel größer als bei den Verbündeten, wo es sich etwa gleich 3 : 1 verhält. Darf man sich auf die Angaben der letzteren verlassen, so ist der Umstand vielleicht aus den energischen nächtlichen Arbeiten der Russen zu erklären, bei welchen sie durch das Feuer der feindlichen Mörser behelligt wurden und die herumfliegenden Bombensplitter verhältnißmäßig viele Verwundungen herbeiführten. Vom 22. April ab verringerte sich der russische Verlust auf täglich 100 bis höchstens 175 Mann.

Der größere Menschenverlust der Russen im Allgemeinen hat bei der größeren Freigebigkeit der Verbündeten nichts Auffallendes. Aber er constatirt nicht die Ueberlegenheit des Feuers der letzteren über das russische. Er würde wahrscheinlich noch größer gewesen sein, wenn die Russen nicht am Tage alle Mannschaften, die auf den Wällen augenblicklich nichts zu thun hatten, unter dem Schutze der Blendungen gehalten hätten. Die Ueberlegenheit des Feuers der Verbündeten, welche, wie sich von selbst versteht, in den Berichten ihrer Generale eine große Rolle spielt, würde nur anzuerkennen sein, wenn sie es vermocht hätten, russische Batterieen auf längere Zeit zum Schweigen zu bringen. Dies gelang ihnen aber nicht, die Sparsamkeit der Russen war ein vollkommen freiwilliger Akt, jedes Geschütz, welches ihnen demontirt ward, ersetzten sie fast ohne Aufenthalt durch ein schon bereit stehendes anderes und die Verbündeten konnten ihre Gegner nicht einmal hitzig machen. Nur bei heiterem Wetter oder bei außerordentlichen Gelegenheiten steigerten auch die Russen ihr Feuer und dann gelang es ihnen selbst, Batterieen der Verbündeten auf längere Zeit zum Stillschweigen zu zwingen, wie z. B. am 10., 13. und 14. April."

Wir haben diese Stelle gewählt, weil sie den Moment darstellt, der bei einer gewöhnlichen Belagerung

die Eröffnung des Feuers der Demontir-Bätterieen bezeichnen würde.

Hier tritt die Verschiedenheit des Verfahrens der Vertheidigung mit dem gewöhnlichen Gebrauche am meisten hervor. Die glänzendsten Resultate zeigen sich sofort, denn die Hoffnungen, welche die Westmächte von ihrer mit der größten Anstrengung vorbereiteten Beschießung gehegt hatten, wurden vollständig zu nichte gemacht. Da es den Angreifern nicht gelingen wollte, die Geschütze der Festung zum Schweigen zu bringen, so machten natürlich ihre Arbeiten nur sehr geringe Fortschritte, da nur die Nächte benutzt werden konnten, um dieselben vorzutreiben. Auch hier wurden ihnen auf andere Weise Hindernisse in den Weg gelegt. Die Alliirten sahen sich gezwungen, ihre Batterieen noch zu vermehren, wozu ihnen die Arsenale Frankreichs und Englands die Mittel boten; günstig für sie war es, daß die See ihnen den Transport der Geschütze und der Munition so sehr erleichterte. Man denke sich den Fall, daß eine solche Belagerung da stattfindet, wo dies nicht der Fall ist, welche ungeheure Schwierigkeiten stellen sich da dem Angreifer entgegen. Aber auch diese vermehrte Geschützaufstellung, die zuletzt 800 Stücke in sich faßte, war nie im Stande, die Artillerie der Festung aus ihren Positionen zu vertreiben; wo eine Aufstellung möglich

war, wurde sie von den Vertheidigern benutzt, und dies Verfahren hat das Vorschreiten der Angriffsarbeiten ungemein verzögert.

Daß das Feuer der Festung zuletzt doch schwächer werden mußte, lag in der Natur der Verhältnisse, die den Angreifer immer begünstigen. Für den Vertheidiger sind die Wälle der Festung fast der einzige Raum, auf dem er seine Geschütze placiren kann; das Terrain vor denselben wird nur in ganz ausnahmsweisen Fällen während der Belagerung, und dann auch nur in geringer Ausdehnung dazu benutzt werden können, neue Batterieen anzulegen. Ebenso wird es nur selten vorkommen, daß einzelne Terraintheile im Innern der Festung sich dazu eignen, mit Geschützen über die vorliegenden Werke hinwegzufeuern. In beiden Fällen wird außerdem fast immer ein größerer oder geringerer Theil der Wälle am Feuer verhindert, die eigentliche Vertheidigung wird daher fast allein von den letzteren ausgehen müssen. Es ist klar, daß ein immerwährendes Feuer, namentlich ein so heftiges und mit so starken Kalibern unterhaltenes, wie gegen Sebastopol, den Werken einen sehr bedeutenden Schaden zufügen muß. Selbst wenn mit der größten Aufopferung eine Herstellung derselben erfolgt, so ist diese doch nicht im Stande, den Verlust ganz zu ersetzen. Es wird daher mit der Zeit dem An=

greifer immer gelingen, die Wälle endlich so zu demontiren, daß eine Aufstellung von Geschützen auf ihnen unmöglich ist. Auf der andern Seite hat der Belagerer in dem ganzen vor der Festung liegenden Terrain Raum genug, immer neue Batterieen zu etabliren, und die Wiederherstellung der zerstörten, selbst wenn dieselben ganz neu erbaut werden müssen, hat bei ihm keine sehr großen Schwierigkeiten. Diese Umstände allein schon beweisen es zur Genüge, daß, wenn die Belagerung mit zureichenden Kräften unternommen ist, die Vertheidigung den Erfolg derselben nur verzögern, nie verhindern kann. Dies ist bei Sebastopol in wahrhaft erstaunenswerthem Maße geschehen, und die Festungs-Artillerie hat möglichst viel dazu beigetragen.

So tüchtig und tapfer auch die Besatzung, so ausgezeichnet auch die Materialien zur artilleristischen Armirung in Sebastopol waren, beide hätten doch nicht im entferntesten das leisten können, was sie geleistet haben, wenn die obere Leitung sie nicht eben so gut zu benutzen verstand. Die sehr große Bedeutung eines tüchtigen Ober-Commandos tritt im Festungskriege ebenso in den Vordergrund, wie bei jedem andern Kriegsereignisse.

Eigentlich sollte man glauben, daß es viel leichter wäre, die Vertheidigung einer Festung gut zu leiten,

als Truppen im freien Felde eben so zu führen. Die strategischen Verhältnisse, deren richtige Auffassung eine so wesentliche Bedingung eines guten Feldherrn sind, kommen nicht in Betracht; das Terrain ist bis in die kleinsten Details genau bekannt, es ist für den Kampf vorbereitet, eine Menge von Möglichkeiten sind im voraus von allen Seiten erwogen, und so ließe sich noch Vieles anführen, was nothwendig dazu beitragen muß, die Leitung im Festungskriege als viel leichter darzustellen, wie die im offenen Felde. Ganz gewiß ist sie es auch, aber nur unter einer Bedingung, und die ist, daß die Commandanten auch den Festungskrieg verstehen. Leider ist das aber nur sehr ausnahmsweise der Fall, und zwar als eine traurige aber nothwendige Folge davon, daß die Offiziere, welche nicht dem Ingenieur-Corps oder der Artillerie angehören, sich mit dem Angriffe und der Vertheidigung der Festungen fast eben so wenig beschäftigt haben, als mit der Anlage derselben. Hierzu hat sehr viel beigetragen, daß man die Festungen als Kunstwerke betrachtete, deren Mechanismus man vollständig verstehen müsse, um mit ihnen umgehen zu können. Diese durchaus unrichtige Idee ist durch die Ingenieure vielfach genährt worden; sie suchten den größeren oder geringeren Werth der Festung in der Lage der Linien zu einander, weniger zu dem Terrain, in

der Größe und Construction der Winkel und in unzähligen Künsteleien, sie erfanden für ihre Anlagen oft sich widersprechende Kunstausdrücke, suchten ihre Werke mit einem höheren Nimbus zu umgeben, kurzum thaten Alles, um das Studium der Fortification Jedem zu verleiden, der sich nicht durchaus damit beschäftigen mußte.

Vielleicht würden doch noch Mehrere versucht haben, sich durch diese Hindernisse durchzuarbeiten, wenn sie die Nothwendigkeit dazu erkannt hätten. Eine seit dem Jahre 1815 tief eingewurzelte durchaus unrichtige Idee hat von dieser Erkenntniß abgehalten. Es hatte sich fast allgemein die Ansicht verbreitet, daß in den späteren Kriegen die Festungen nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen würden; man schloß dies aus dem Verlauf der Napoleonischen Kriege in Deutschland. Hierbei hatte man aber nicht in Betracht gezogen, daß die Verhältnisse, unter welchen dieselben geführt wurden, theilweise abnorm waren, oder im Laufe des Krieges sich so gestalteten, was sich wohl ohne besondere Schwierigkeiten nachweisen läßt. Schon der russisch-türkische Krieg in den Jahren 1828 und 1829, noch mehr aber die neuesten Ereignisse haben dazu beigetragen, die große Wichtigkeit der Festungen auf das schlagendste zu beweisen, und sie werden und müssen der ganzen Natur des Krieges nach ihre Be-

deutung behalten, wenn sie auf den richtigen Punkten angelegt sind, ja sie werden durch die Erbauung der Eisenbahnen an Wichtigkeit zunehmen. Es liegt ein ungeheurer Egoismus darin, wenn Menschen an Alles, was künftig geschehen kann, nur den Maßstab ihrer eigenen Erfahrungen legen.

Dieser Mangel in der Kenntniß des Festungskrieges, welchen man aus den eben dargethanen Ursachen oft bei Offizieren findet, denen eine Festung anvertraut ist, übt auf die Leitung der Vertheidigung den nachtheiligsten Einfluß aus: der Commandant verliert die Sicherheit in seinen Anordnungen, welche jedem Befehlshaber so durchaus nothwendig ist, er ist gezwungen, einen hohen, oft viel zu hohen Werth auf die Meinung des Ingenieurs und des Artilleristen zu geben, deren Ansichten häufig nicht übereinstimmen, und dadurch geht für den Oberbefehl die Einheit verloren, ein Verlust, der unter allen Verhältnissen tief zu beklagen ist, in militairischen Verhältnissen aber durch nichts ersetzt werden kann. Ganz gewiß ist es bei jeder Vertheidigung durchaus nothwendig, daß der Commandant auf den Rath des Ingenieur- und Artillerie-Offiziers vom Platze Gewicht legt, aber er muß durchaus fähig sein, deren Ansichten selbstständig zu beurtheilen, um darnach seine Maßregeln richtig nehmen zu können. Diese Offiziere bilden seinen Generalstab, und darnach ist ihr Einfluß zu bemessen.

Bei der Vertheidigung von Sebastopol finden wir die obere Leitung durchaus in guten Händen; alle Maßregeln, die ergriffen wurden, liefern den Beweis zu dieser Behauptung. Vor Allem ist es dem Oberbefehlshaber hoch anzurechnen, daß er in dem Capitain von Tottleben den Mann herauszufinden wußte, der die Stelle als Ingenieur vom Platz würdig auszufüllen im Stande war. Ein richtiges Beurtheilen der Untergebenen ist eine eben so wichtige als schwierige Aufgabe für den Vorgesetzten; wo es stattfindet, ist es um so mehr anzuerkennen, als es oft mit persönlichen Interessen collidirt, die doch auf jeden Menschen einen so großen Einfluß ausüben.

Wir finden in dieser Wahl gleich ein richtiges Erkennen der Verhältnisse; der General, welcher sechs Wochen zu der gestellten Aufgabe verlangte, konnte vielleicht im Frieden recht gute Dienste leisten, hier war er nicht an seiner Stelle; jetzt war nicht der Augenblick, in dem man lange überlegen konnte, hier war nicht der Ort, wo man die Zeit hatte kunstgerechte Werke zu erbauen, sondern es galt mit rascher Entschlossenheit in kürzester Zeit das für die Verhältnisse Mögliche zu leisten, und dazu war Tottleben der Mann. In der Wahl desselben zeigt es sich aber auch gleichzeitig, daß der Commandant dem Ingenieur nicht blindlings vertraute; hätte er das gethan, dann mußte

er ja glauben, daß eine so lange Zeit nothwendig sei, um den Platz widerstandsfähig zu machen, dann konnte der Capitain von Tottleben nie an seine Stelle rücken, und Sebastopol war im October 1854 verloren.

Dieser ausgezeichneten oberen Leitung ist es also zuzuschreiben, daß eine andauernde Vertheidigung überhaupt möglich wurde, durch sie fanden die Westmächte anstatt der nur mit einer Mauer umgebenen Stadt eine Festung. Wenn auch die intensive Stärke der Werke viel zu wünschen übrig ließ, so wurde dieser Mangel durch die guten getroffenen Anordnungen und die vortreffliche artilleristische Armirung ersetzt.

Von dem Momente an, in welchem die Nachricht von der Schlacht an der Alma eintraf bis zur Räumung Süd-Sebastopols finden wir durchweg ein richtiges Auffassen der Verhältnisse, diesen gemäß einen raschen Entschluß und eine energische Ausführung desselben.

Die Vertheidigung von Süd-Sebastopol wurde nicht nach den in den Lehrbüchern angegebenen Schemas geführt; man schonte die Kräfte nicht für die letzten Momente auf; man fürchtete nicht die bei jeder Belagerung dem Angriffe zugeschriebenen Vortheile in den ersten Momenten, sondern man suchte von Hause aus mit allen zu Gebote stehenden Mitteln den Feind möglichst fern zu halten und jede Annäherung zu erschwe-

ren. In diesem Verfahren liegt es, wie klar man sich die Lage gemacht hatte.

Wir haben schon oben darauf hingewiesen, daß es sich für die Russen nicht um die Vertheidigung der Stadt handelte; die Zerstörung derselben war gewiß, selbst wenn sie nicht genommen wurde, das feindliche Wurffeuer mußte sie herbeiführen; die Besitznahme Süd-Sebastopols durch die Verbündeten war aber kaum zu fürchten, selbst wenn die Russen von Hause aus sich auf die Nordseite zurückzogen, dafür sorgten die dort angelegten Batterieen. Die Vertheidigung Süd-Sebastopols hatte den Zweck, die Flotte und die Arsenale zu sichern. Dieser Zweck konnte schon nicht mehr erreicht werden, wenn der Feind sich der Festung so näherte, daß er Flotte und Arsenale zerstören konnte, und deswegen mußten die Russen von Anfang an Alles aufbieten, um das Vorschreiten der Westmächte bis in diese Nähe zu verhindern. Es trat also hier das höchst merkwürdige Verhältniß ein, daß der Verlust des Vertheidigungs-Objectes einer Festung schon in dem Verluste des Terrains vor derselben lag, ein Verhältniß, welches die Vertheidigung ungemein erschweren mußte.

Die Vertheidigung hat zwei Mittel, um das Vorschreiten der Angriffsarbeiten auch schon in größerer Ferne zu hindern: das Geschützfeuer und die Ausfälle. Wir haben schon nachgewiesen, in welch ausgezeichne-

ter Weise die Russen von ihrer Artillerie Gebrauch machten; sie beschränkten sich dabei nicht auf die Armirung der vorhandenen Werke, sondern sie erbauten unter dem heftigsten feindlichen Feuer noch neue Batterien, je nachdem dieselben erforderlich erschienen, und das Terrain deren Herstellung erlaubte.

Um mit bedeutenden Truppenmassen aus der Festung debouchiren zu können, hatten die Russen in der Enceinte größere Oeffnungen gelassen, aber es fehlte der die Ausfälle so begünstigende gedeckte Weg. Auch diesem Uebelstande wurde nach Möglichkeit durch die oben erwähnte Anlage von Schützengräben abgeholfen. Diese waren zu vollständigen Logements eingerichtet und nahmen stellenweise die Wichtigkeit detaschirter Werke ein. Von ihnen aus wurden die meisten kleinen Ausfälle unternommen, die den Westmächten so großen Schaden zufügten, und ihre Arbeiten so sehr beunruhigten und hinderten. Durch diese Schützengräben erreichten die Vertheidiger noch andere wichtige Vortheile; sie erhielten eine bedeutende Feuerlinie für die Anwendung des kleinen Gewehrs, und schoben dessen Wirksamkeit um mehrere hundert Schritte vor, ein Umstand, der zur Verzögerung der Angriffsarbeiten sehr wesentlich beigetragen hat. Wie groß die Wichtigkeit dieser Emplacements war, zeigt die Hartnäckigkeit der Kämpfe, welche um deren Besitz geführt

wurden. Allerdings wurden durch sie die Anstrengungen der Besatzung sehr vermehrt, denn es ist keine Kleinigkeit, jeder Witterung preisgegeben, immerwährenden Gefahren ausgesetzt, 24 Stunden lang fortwährend in anstrengendster Weise auszuhalten. Nur eine ausgezeichnete Besatzung konnte das leisten.

Auch in der Zeit, in welcher die Verbündeten, gezwungen durch den unerwarteten Widerstand und durch die Witterungsverhältnisse, sich genöthigt sahen, ihre Arbeiten einzustellen, beunruhigten die Russen die feindlichen Laufgräben durch häufige kleine Ausfälle. Dadurch wurden die Angreifer gezwungen, bedeutende Truppenmassen zur Bewachung derselben aufzustellen, eine Nothwendigkeit, die ungeheure Opfer verlangte, und wesentlich zur Auflösung der englischen Armee beigetragen hat.

General Niel hatte die Verhältnisse richtig aufgefaßt; er sah ein, daß die Russen nicht die Stadt Sebastopol als solche vertheidigten, sondern daß es sich nur darum handelte, die Flotte und die Arsenale gegen die Zerstörung zu sichern. Setzten die Alliirten den Angriff gegen die Nordseite fort, und gelang es ihnen das Mast-Bastion zu nehmen, so hatten sie damit noch keine Position erreicht, von welcher aus die feindliche Flotte vernichtet werden konnte, und weiteres Vordringen hatte bei den inneren Vertheidigungs-

einrichtungen sehr bedeutende Schwierigkeiten. Ging man dagegen gegen die Karabelnaja vor, so gelangte man vor der Enceinte schon auf einen Punkt, von welchem aus das Vertheidigungsobject der Russen zerstört werden konnte. Als die Verbündeten diesen Entschluß adoptirten, und ihre Angriffsarbeiten gegen die Karabelnaja mit Energie vortrieben, sahen die Vertheidiger sofort die große Gefahr, die für sie dadurch erwachsen könnte. Aber mit sicherem Blicke fanden sie sofort die Maßregeln, die im Stande waren einen raschen Erfolg des Feindes zu hindern, und führten dieselben mit bewunderungswürdiger Kühnheit aus, indem sie die Redouten Seleginsk, Volhynien und Kamschatka erbauten. Für gewöhnlich gilt es schon für den Angreifer als Grundsatz, daß er sich mit seinen Arbeiten nur bis auf die halbe Entfernung von seinem Waffenplatze aus bis an die Festung vorwagen dürfe; wenn er dieselbe nicht der Gefahr einer baldigen Zerstörung durch Ausfälle aussetzen wolle, weil er nicht rasch genug mit seiner Unterstützung herbeieilen kann. Eine viel größere Kühnheit gehört für den Vertheidiger dazu, von diesem Grundsatze abzugehen, da bei einer richtig geführten Belagerung der Angreifer unzweifelhaft auf dem Terrain zwischen den Parallelen und der Festung immer eine Ueberlegenheit an Streitkräften entwickeln kann. Dennoch gelingt es den Rus-

sen, die Redoute Kamschatka näher an den feindlichen Linien als an der eigenen Enceinte zu erbauen und zu armiren. Wir sehen hier das System der Contreapprochen in einer nie geahnten Ausdehnung mit eben so viel Umsicht als Kühnheit angewendet, eine Thatsache, die für die Vorzüglichkeit der oberen Leitung der Vertheidigung einen glänzenden Beweis liefert.

Die Dispositionen für die Aufstellung der Truppen waren ausgezeichnet, fast überall, wo die Angreifer überraschen wollten, fanden sie den Vertheidiger gerüstet, und starke Unterstützungen bereit. Es ist dies um so mehr anzuerkennen, als die Bereitschaft der Truppen unendlich erschwert wurde durch die Sorge, die Mannschaften gegen die verheerenden Wirkungen des feindlichen Feuers zu sichern.

Wie mit vieler Umsicht und Energie die Wiederherstellung der zerstörten Werke geleitet wurde, geht aus den Berichten der Westmächte selbst hervor.

Nehmen wir endlich hierher noch das richtige Erkennen des Momentes, in welchen eine längere Vertheidigung nicht mehr mit den dazu aufzuwendenden Opfern im Verhältniß stand, die ausgezeichneten Maßregeln, die für die Räumung der Südseite getroffen und die Präcision der Ausführung derselben, so wird selbst der Befangendste erkennen müssen, daß die vorzügliche Oberleitung der Vertheidigung unendlich viel dazu

beigetragen hat, ein so glänzendes Resultat herbeizuführen.

Wir kommen endlich noch auf einen vierten Punkt, nämlich die Beschaffenheit der Festungswerke. Obgleich wir oben nachgewiesen haben, daß dieselben ihrer absoluten Stärke nach sehr viel zu wünschen übrig ließen, daß sie den Anforderungen durchaus nicht entsprechen konnten, welche an die Werke einer permanenten Befestigung gemacht werden müssen, daß ihre Vertheidigung demnach sehr viele Schwierigkeiten mit sich führen mußte, so finden wir bei näherer Betrachtung derselben dennoch einige Eigenthümlichkeiten, welche ihnen einen Vorzug vor vielen geben, die schon im Frieden mit ungeheuren Kosten und nach einer sehr lange dauernden Ueberlegung erbaut sind. Und in der That, wir kennen eine Menge Festungen mit hohen Wällen, tiefen Gräben, revetirten Escarpen, bombensicheren Räumen, Redouten-Kreuzfeuer vor allen ausspringenden Winkeln und einer Menge von Künsteleien, die selbst unter einem tüchtigen Commandanten, versehen mit einer gleich guten Besatzung und artilleristischen Armirung wie Sebastopol, einem Angriffe, der mit solchen Mitteln unternommen wurde, keinen so andauernden Widerstand hätten entgegensetzen können. Es ist dies unsere vollständigste Ueberzeugung. Wir wollen versuchen, diese Behauptung zu begründen; ob es uns

gelingen wird, ist eine andere Sache, denn wir bekämpfen Vorurtheile, denen die Dauer von Jahrhunderten in den Augen Vieler eine gewisse Weihe gegeben hat.

Die Linien der Enceinte von Sebastopol gestatteten die Bestreichung des vorliegenden Terrains durch ein frontales Feuer und konnten von dem Angreifer weder ricochettirt noch enfilirt werden.

Fast alle Festungen sind so angelegt, daß die Linien der Werke ein= und ausspringende Winkel mit einander bilden, damit sie sich gegenseitig flankiren können. Dadurch hört natürlich eine frontale Bestreichung des vorliegenden Terrains fast gänzlich auf, sie kann nur von einzelnen, oft sehr kleinen Theilen der ganzen Befestigung ausgehen; ja öfters wird sie ganz unmöglich. Und dennoch ist sie das einzige Mittel, um namentlich in der Ferne eine bedeutende Wirkung zu erzielen, und auf jedem beliebigen Punkte des Vorterrains das Feuer einer bedeutenden Anzahl von Geschützen nach Belieben concentriren zu können. Man zeichne sich nur eine Festung auf und ziehe sich die Schußlinien, die von den Werken ausgehen, so wird man sehen, wie wenig wirksam das Feuer in einiger Entfernung von der Festung ist. Wir bemerken hierzu, daß, wie wenig wir auch, namentlich für das Gewehrfeuer die Theorie der durchaus rechtwinklichen Wirkung verehren,

für den Gebrauch der Geschütze durch Scharten, die bei der Vertheidigung gegen den feindlichen Angriff in Anwendung kommen müssen, die Schießlinien ziemlich genau vorgeschrieben sind. Allerdings kann man von den gebrochenen Linien aus genau so weit schießen, als es von denen aus möglich ist, welche gegen das vorliegende Terrain eine frontale Lage einnehmen, um von ihnen aus aber einen Punkt im Vorterrain zu erreichen, wird man auf 1,200 bis 1,500 Schritte, oft noch weiter feuern müssen, statt auf 800 Schritt, wodurch die Wirkung und die Wahrscheinlichkeit des Treffens wesentlich beeinträchtigt wird. Hierzu tritt noch der Uebelstand, daß diese Linien dem Recochett- und Enfilir-Feuer des Feindes ausgesetzt sind. Um trotz desselben Geschütze aufstellen zu können, wird die Anlage einer Menge von Traversen nöthig, welche die Länge der Feuerlinie um ⅓ verringern, also einen ungeheuren Raum absorbiren, welcher ohne diesen Uebelstand zur Vertheidigung verwendet werden könnte. Die Communication auf den Wällen wird dadurch natürlich auch entweder sehr gefährlich oder sehr beschwerlich, so daß während des feindlichen Feuers an ein rasches Auswechseln der demontirten Geschütze nicht zu denken ist.

Diese gegen das Angriffsfeld schwierige Lage der Linien zeigt, wie wenig man bei der Fortification die

Grundsätze der Taktik in Anwendung bringt. Ganz gewiß ist, wenn man das zerstreute Gefecht nicht in Rechnung bringt, anzunehmen, daß das Feuer einer Infanterie-Linie senkrecht von derselben ausgeht, und dennoch ist es, selbst, als man den Gebrauch der Tirailleur noch nicht kannte, Niemanden eingefallen, die Truppen in aus- und einspringenden Winkeln aufzustellen, um der Aufstellung eine größere Stärke zu geben; der einzige Vorschlag mit den carrés obliques ist als unpraktisch verworfen worden. Gewährte aber eine solche Aufstellung die geträumten Vortheile, so würde sie im freien Felde gewiß wenigstens hin und wieder eine Anwendung gefunden haben, um so mehr, da auch dort auf Normal-Aufstellung ein großer Werth gelegt würde.

Ganz gewiß haben vorspringende Werke in vielen Fällen einen großen Werth, aber ihre Anlage muß nicht die wesentlichsten Vertheidigungselemente der Festungen lähmen, wie dies nur zu häufig geschieht.

Wenn in Sebastopol die Linien der Befestigung dem Enfilir- und Ricochett-Feuer ausgesetzt gewesen wären, wenn ein sehr bedeutender Theil derselben, durch die Anlage von Traversen nicht mit Geschützen hätte besetzt werden können, wenn die gefährdete und beschwerliche Communikation auf den Wällen ein rasches Auswechseln der demontirten Geschütze verhindert hätte,

wenn die Wirkung der Geschütze dadurch, daß sie nur eine seitwärts bestreichende war, wodurch die Entfernungen bedeutend wachsen mußten, beeinträchtigt worden wäre, dann hätte die Festungs-Artillerie lange das nicht leisten können, was sie geleistet hat.

Die breiten Wallgänge erlaubten an jedem beliebigen Punkte der Enceinte Geschütze des schwersten Kalibers aufzustellen, ohne daß die Communication dadurch im geringsten beeinträchtigt wurde, ein Vortheil, der sehr hoch anzuschlagen ist, und der nur in wenigen Festungen in solcher Ausdehnung gefunden wird.

Die nicht zu hohen Wälle erleichterten ungemein das Hinaufbringen der Geschütze, wodurch es allein möglich wurde, die demontirten Stücke so rasch auszuwechseln, daß das Feuer der Werke fast in ununterbrochener Stärke fortdauern konnte. Man sehe sich nur irgend eine Festung an und betrachte die hohen und die steilen Rangen, die nach dem Wallgange führen, man wird schwerlich die Ueberzeugung gewinnen, daß es möglich, schnell Geschütze hinaufzuschaffen, namentlich bei ungünstiger Witterung. Man wird freilich einwenden, daß sich diesem Uebelstande schwer abhelfen läßt. Bei den vorhandenen Werken ist das allerdings wahr, aber sehr hohe Wälle liefern fast immer den Beweis für eine mangelhafte Anlage und eine schlechte Benutzung des Terrains.

Das Vorhandensein von Erde, um immer wieder die zerstörten Werke auszubessern, war ein großer Vorzug der Befestigung von Sebastopol. Es mag allerdings Vielen fast komisch erscheinen, daß wir auf einen solchen Vortheil aufmerksam machen, denn man sollte doch denken, daß Erde überall zu haben ist. Aber man betrachte einmal die gewöhnlichen Festungen mit ihren hohlen Bastionen, hohen schmalen Wallgängen, mit Curtinen, die kaum breit genug zur Communication sind, dicht dahinter die Stadt, und dann suche man den Ort, wo die Erde herkommen soll.

In der Enceinte befanden sich große Oeffnungen, aus denen die Russen schnell mit bedeutenden Massen debouchiren konnten, wenn es sich um bedeutende Ausfälle handelte, oder wenn die vorliegenden Jägergräben bei einem feindlichen Angriffe unterstützt werden sollten. Wir suchen vergebens selbst bei den neueren Festungen nach der Möglichkeit, etwas Aehnliches thun zu können. Man wird doch nicht glauben, daß sich in den kleinen Waffenplätzen Truppenmassen ansammeln können. Wenn die Bataillone aber erst 9 Fuß breite ziemlich starke Rangen aufsteigen sollen, um dann durch 8 bis 10 Fuß breite Oeffnungen, deren sich auf 800 Schritte Front zwei befinden, zu debouchiren, so wird man wohl kaum an die Entwickelung großer Massen glauben können.

Für einen außerordentlich großen Vortheil der Befestigung von Sebastopol erachten wir es endlich, daß sich zwischen der Enceinte und der Stadt ein breiter offner Raum befand; ohne diesen Umstand war eine Vertheidigung, wie sie geführt wurde, gar nicht möglich.

Wenn die Häuser der Stadt, wie dies gewöhnlich der Fall ist, dicht an den Wällen der Festung gelegen hätten, in welch' mißliche Lage wäre dann die Besatzung gekommen, als die Verbündeten Sebastopol in Brand schossen? Von dem Aufenthalte auf den Wällen konnte während des Feuers kaum die Rede sein, die Lafetten der Geschütze wären wahrscheinlich mitverbrannt, die Pulver-Magazine wären in die Luft geflogen, kurzum jede Vertheidigung hätte während dieser Zeit aufgehört, und ungeheure, für den fernern Kampf unumgänglich nothwendige Vorräthe wären vernichtet worden. Daß die Alliirten diesen für sie so günstigen Moment zu einem raschen Angriffe benutzt hätten, und daß ein Erfolg sich leicht voraussehen ließ, ist wohl mehr als wahrscheinlich.

Wir haben aber mehrfach erwähnt, daß die Werke an sich durchaus nicht geeignet waren, einem gewaltsamen Angriffe einen großen Widerstand entgegen zu stellen, und daß diesem Uebelstande hauptsächlich durch eine immerwährende Bereitschaft größerer Truppenmassen abgeholfen werden konnte. Wenn sich die Wälle

unmittelbar an die Stadt anlehnten, wo hätte man diese Truppen aufstellen sollen? Auf den Straßen wären sie nicht allein den feindlichen Feuern, sondern auch Beschädigungen durch herumfliegende Mauertrümmer ausgesetzt gewesen, ein rasches Zuhilfeeilen würde bei dem Marsch in schmaler Front durch enge, sich kreuzende Straßen seine bedeutenden Schwierigkeiten gehabt haben, um so mehr, da doch immer nur einzelne Straßen nach den Werken führen. Der freie Platz hinter denselben gewährte den Raum, um Blendungen anzulegen, in denen die Truppen wenigstens gegen die zerspringenden Bomben ein sichres Unterkommen fanden; er erlaubte ein rasches Entwickeln der Massen und das Dirigiren derselben nach jedem bedrohten Punkte hin, er gestattete die richtige Verwendung der aus der Stadt herbeieilenden Hauptreserve.

So gering auch die passive Widerstandsfähigkeit der Werke war, so trugen doch die oben angegebenen Einrichtungen derselben sehr wesentlich dazu bei, die ruhmvollen Vertheidigungen zu ermöglichen, weil sie eine zweckmäßige Verwendung der Activmittel der Festung begünstigte, ein Vorzug, den Sebastopol vor sehr vielen Festungen besaß, die nach langer Ueberlegung mit ungeheuren Mitteln erbaut wurden.

Unzweifelhaft wird der Kampf um Sebastopol, als der großartigste, den die Geschichte kennt, bei welchen

alle die Erfindungen, an denen die neuere Zeit so reich ist, zur Anwendung kamen, entschiedenen Einfluß auf den Festungskrieg ausüben. Es ist deswegen von der höchsten Wichtigkeit, die dort gemachten Erfahrungen zu sammeln, und aus ihnen die Principien zu entwickeln, die hauptsächlich zur Geltung gekommen sind. Wir haben versucht, dies für die Vertheidigung zu thun, und deswegen für die Vertheidigung, weil diese nach unserer Ansicht bei weitem die interessantesten und überraschendsten Resultate geliefert hat. Wir halten es für weit bewunderungswürdiger, daß eine Festung von einer so geringen absoluten Stärke, wie vielleicht kein zweiter Ort in der Welt, den man mit der Bezeichnung „Festung" beehrt, einem quantitativ und qualitativ mit ungeheuren Mitteln unternommenen, gut geleiteten und energisch durchgeführten Angriffe 11 Monate hindurch Widerstand leistet, als daß ein solcher Platz genommen wird, und wir basiren diesen Ausspruch auf die Erfahrungen aller Jahrhunderte. Wer anderer Ansicht ist, liefere uns einen gleichen Beweis.

Wir unterschätzen den Ruhm des Angriffs keineswegs, denn wir bewundern die Vertheidigung nur deswegen, weil sie einer solchen Kraft diesen Widerstand leistete. Wir haben aber noch einen zweiten Grund, aus welchem wir die Vertheidigung hervorheben, es ist folgender: Die hierbei gemachten Erfah-

rungen finden schon im Frieden ihre Anwendungen, oder können sie wenigstens finden, wenn man bei der Erbauung der Festungen auf dieselben Rücksicht nimmt. Sebastopol liefert dazu sehr bedeutende und sehr beachtenswerthe Materialien. Gott gebe, daß sie nicht unbenutzt bleiben.

Wir wissen sehr wohl, daß die meisten der von uns aufgeführten Thatsachen, welche die Vertheidigung begünstigten, nichts Neues darbieten, sondern nur längst anerkannte Wahrheiten enthalten; wir wissen aber eben so sicher, daß diese anerkannten Wahrheiten lange nicht die Würdigung und Beachtung gefunden haben, die ihnen zu Theil werden sollte.

Jeder ist der Ansicht, daß eine gute Besatzung eine Festung besser und viel länger vertheidigen wird, als eine mittelmäßige oder gar eine schlechte. Aber man begeht den sehr großen Fehler, zu glauben, daß eine Festung sich ganz gut halten könne, wenn auch ein großer Theil der Besatzung aus theilweise unausgebildeten Leuten oder solchen besteht, die das, was sie gelernt hatten, längst wieder vergessen haben. Zur Verbreitung dieser durchaus irrigen Ansicht haben die Ingenieure wesentlich beigetragen, indem sie, eingenommen von ihren Anlagen, glauben machten, die Anordnung der Werke und der einzelnen Linien derselben sei so beschaffen, daß die Besatzung nur nöthig habe, ihr

Feuer in den vorgeschriebenen Richtungen abzugeben, um für die Vertheidigung glänzende Resultate zu erreichen. Dadurch hat man die Vertheidigung mehr zu einer mechanischen als zu einer durch den Geist belebten Handlung gemacht. Dann reicht man allerdings mit untergeordneten Kräften aus, wird aber nie den Anforderungen entsprechen, die an eine gute Vertheidigung gemacht werden müssen, und die allein geeignet sind, die Anlage guter Festungen zu rechtfertigen.

Ein zweiter Grund, aus welchem man die Besatzung der Festungen mit den im freien Felde unbrauchbaren Truppen rechtfertigt, ist die Menge der vorhandenen Festungen. Es ist richtig, daß wenig Truppen für die Operationen im freien Felde übrig bleiben würden, wenn man allen Festungen gute Besatzungen geben wollte. Aber wer zwingt denn zur Erbauung oder zur Unterhaltung unnützer, durch die strategischen Verhältnisse nicht gebotener Festungen? So lange man freilich noch Festungen wiederherstellt, bloß um einige vorhandene gute Casematten zu benutzen, darf man sich über diesen beschwerlichen und hemmenden Ballast nicht wundern.

Bei keiner Vertheidigung, die die Kriegsgeschichte kennt, traten die Ansprüche, die bei einer Belagerung an die Besatzung zu machen sind, so klar und deutlich hervor, als gerade bei Sebastopol. Man stelle sich

ganz einfach die Frage: „wären bloß mittelmäßige Truppen, wir nehmen nicht einmal schlechte an, im Stande gewesen, diesen Ansprüchen zu genügen?" Die Antwort wird unzweifelhaft ausfallen: Gewiß nicht. Wenn sich auch in den meisten Festungen die Verhältnisse in mehreren Beziehungen für die Besatzung günstiger gestalten werden, namentlich durch die bedeutendere Stärke der Werke, so wird der Dienst doch im Allgemeinen derselbe sein; wir wollen nur einige Punkte hervorheben. Ohne Ausfälle ist eine gute Vertheidigung nicht denkbar; die Wiederherstellung zerstörter Brustwehren, selbst im feindlichen Feuer, ist eine dringende Nothwendigkeit; die Vertheidigung der Werke gegen den Sturm ist ein Anspruch, der entschieden an die Truppen gemacht werden muß; kann sich die Besatzung dazu nicht entschließen, dann thut sie ihre Pflicht nicht. Um diesen Anforderungen zu genügen, müssen die Truppen disciplinirt, ausdauernd und brav sein; sind diese Eigenschaften vorhanden, dann ist die Besatzung gut, aber auch nur dann wird eine Vertheidigung möglich sein, wie sie dem Zwecke der Festung entspricht.

Es ist ein ungeheurer Fehler, wenn man glaubt, daß die größere passive Widerstandsfähigkeit den Mangel an einer guten Besatzung ausgleichen könne; eine starke Festung kann von guten Truppen weit länger gehalten werden, als eine mangelhaft angelegte Fe-

stung, mit schlechten Besatzungen werden beide aber ziemlich gleich schnell fallen.

Man kann es als einen Grundsatz betrachten, daß die schlechteste Festung mit einer guten Besatzung viel mehr Werth hat, als die, bei welcher die umgekehrten Verhältnisse stattfinden.

Viel weniger als den Werth einer tüchtigen Besatzung scheint man bis jetzt den Einfluß anerkannt zu haben, den eine gute artilleristische Armirung auf die Vertheidigung einer Festung hat; die durchschnittlich sehr geringe Dotirung von Geschützen rechtfertigt wenigstens eine solche Behauptung. Die Vertheidigung von Sebastopol zeigt, in welch hohem Grade ein gut unterhaltenes, kräftiges Geschützfeuer im Stande ist, den Angriff zu erschweren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß an eine Fortsetzung der Belagerung nicht gedacht werden konnte, wenn es den Verbündeten nicht möglich war, durch ihre ungeheuren Transportmittel und die bequeme Communication mit ihren Arsenalen die enormen Massen von Geschützen und Munition heranzubringen, die nöthig waren, um eine Ueberlegenheit zu erlangen, ohne welche ein Erfolg nicht zu erwarten stand. Es dürfte wohl schwerlich möglich sein, vor einer im Innern des Landes, d. h. nicht an der See gelegenen Festung einen ähnlichen Belagerungstrain anzuhäufen, mit Munition zu versehen

und zu unterhalten. Eine artilleristische Armirung, wie sie sich in Sebastopol vorfand, würde also dann genügen, jeden Angriff zurückzuweisen. Allerdings sind das Ansprüche, deren Erfüllung für jede einzelne Festung wohl keinem Staate der Welt möglich wäre, aber mehr wie bis jetzt darin geschehen ist, kann geschehen und muß geschehen, wenn die Festungen ihren Zweck erfüllen sollen, ja wenn sie nicht gegen früher an Bedeutung verlieren sollen, was um so nachtheiliger wäre, da sie durch die Anlage der Eisenbahnen ganz gewiß an Wichtigkeit und Einfluß auf die Operationen gewonnen haben. Aber gerade die Eisenbahnen tragen auch dazu bei, den Angriff der Festungen zu erleichtern. So lange die Communicationen schlecht waren, hatte es seine sehr großen Schwierigkeiten, eine bedeutende Anzahl schwerer Geschütze und die dazu nothwendige Munition heranzuschaffen; so mancher Angriff wurde dadurch verzögert. Heute sind diese Schwierigkeiten, wenn gleich noch vorhanden, doch bei weitem geringer; wir werden in den späteren Belagerungen daher den Angreifer, wo es sich um rasche Erfolge handelt, mit einer viel bedeutenderen Artillerie auftreten sehen, als dies früher der Fall war. Um den Festungen also nur ihre bisherige Widerstandsfähigkeit zu bewahren, wird man gezwungen werden, sie reichlicher mit Geschützen zu versehen; be-

rücksichtigt man aber dabei die in Sebastopol gemachten Erfahrungen, dann wird man bei der Anlage der Festungen einen um so größeren Werth auf deren artilleristische Armirung legen. Eine Festung soll sich möglichst lange halten, man muß also vor allen Dingen ermitteln, was hauptsächlich dazu beiträgt diesen Zweck zu erreichen; glänzender und schlagender als durch die Vertheidigung von Sebastopol kann es wohl niemals bewiesen werden, daß eine sehr bedeutende Anzahl von Geschützen unendlich viel dazu beitragen kann den Angriff wesentlich zu verzögern, ja es kann, gestützt auf Erfahrungen, die Jahrhunderte geliefert hat, mit Sicherheit behauptet werden, daß ein gleich gutes Resultat durch eine größere passive Widerstandsfähigkeit der Wälle mit einer schlechteren Armirung ganz gewiß nicht hätte erreicht werden können.

Wir wissen sehr wohl, daß die Beschaffung von einer sehr großen Anzahl von Geschützen und von ungeheuren Munitionsvorräthen sehr bedeutende Ausgaben verursacht, und daß an dem Geldpunkt die Ausführung so mancher zweckmäßigen Einrichtung scheitert, aber es lassen sich unserer Ansicht nach mit denselben Mitteln günstigere Resultate erzielen. Von der zur Anlage einer vollständig ausgerüsteten Festung bestimmten Summe werden jetzt circa 8 bis 10 Prozent für die artilleristische Armirung derselben verwendet; man

verwende statt dessen 20 bis 25 Prozent dazu. Wenn man dies thut, so wird man gegen den förmlichen Angriff nicht die doppelte, sondern die drei- und vierfach größere Anzahl von Geschützen disponibel erhalten, als dies jetzt der Fall, denn die Armirung gegen den gewaltsamen Angriff bleibt in beiden Fällen dieselbe. Nimmt man an, daß zur Erbauung und Ausrüstung einer größeren Festung circa 10 Millionen Thaler erforderlich sind, so erhält man dann circa 300 bis 400 Geschütze inclusive der dazu gehörenden Munition mehr, man müßte dann allerdings an den Baukosten circa eine Million Thaler sparen. Wenn aber auch die Mauerbekleidung der Escarpen um einige Fuß niedriger ist, wenn die großen bombensichern Reduits auch um vieles kleiner sind, so glauben wir doch, daß die Festung an Widerstandsfähigkeit bedeutend gewonnen haben wird. Um 300 bis 400 Geschütze mehr zum Schweigen zu bringen, muß der Angreifer schon enorme Mittel aufbieten, und auch dann wird es ihm erst nach langer Zeit gelingen; man bedenke nur das Eine, wie schwer es dem Belagerer werden muß, einen so bedeutenden Belagerungspark heranzuschaffen, ihn mit Munition zu versorgen und zu unterhalten.

Wir gehören wahrlich nicht zu denjenigen, die es billigen, wenn auf einige selbst erlebte Ereignisse oder einzelne selbst gemachte Erfahrungen neue Systeme ge-

gründet werden, und wir hätten die oben aufgestellte Behauptung gewiß nicht aufgestellt, wenn sie nicht auf anerkannten Wahrheiten beruhte, die bei der Vertheidigung von Sebastopol nur ihre Bestätigung gefunden haben. Die Operationen des Angriffs sind wesentlich darauf basirt, daß die Belagerungs-Artillerie eine entschiedene Ueberlegenheit über die der Festung erlangt; wenn die letztere so ausgerüstet ist, daß sie den Kampf nicht zu scheuen braucht, wenn die Wälle ihr die Gelegenheit zu einer günstigen Aufstellung geben, dann wird man dieselben Erfolge erreichen, wie bei Sebastopol, d. h. den Angriff von den ersten Momenten an wesentlich verzögern, und den Belagerer zu Anstrengungen zwingen, die er in vielen Fällen kaum durchzuführen im Stande sein wird. Man wird dadurch noch einen andern sehr wesentlichen Vortheil erreichen. Bis jetzt gelang es dem Angreifer, da die Festungs-Artillerie den Kampf scheute, fast immer in einer verhältnißmäßig sehr kurzen Zeit bis an den Fuß des Glacis vorzurücken. Dieser rasche Erfolg konnte nicht verfehlen, auf die Besatzung der Festung, die mit dem Wesen des Festungskrieges durchaus nicht vertraut ist, einen höchst peinlichen Eindruck zu machen; der Feind erreichte hierdurch schon einen moralischen Sieg. Es ist dies durchaus nicht zu verwundern; wenn der Soldat sieht, wie wenig die auf den

Wällen aufgestellten Geschütze im Stande sind, die raschen Fortschritte des Angreifers zu verhindern, wo soll dann bei ihm das Vertrauen zu den Vortheilen, die die Vertheidigung bietet, herkommen?

Tausend Geschütze, 200,000 Centner Kugeln und 50,000 Centner Pulver genügen einem aus guten Truppen bestehenden Corps, um jeden Platz binnen 2 bis 3 Wochen zu einer Festung zu machen, die eine sehr bedeutende Widerstandsfähigkeit hat, das ist die große Lehre, welche die Vertheidigung von Sebastopol bietet. Freilich gehören dann auch Ingenieure dazu, die das Terrain richtig auffassen, schnell entschlossen ans Werk gehen und Zeit und Kräfte richtig zu beurtheilen wissen. Wir wollen damit nicht etwa ausdrücken, daß wir die Anlage von Festungen im Frieden tadeln; es würde das von einer sehr falschen Beurtheilung der militairischen Verhältnisse für den Krieg zeigen, sondern wir wollen nur darthun, wie hoch wir die activen Vertheidigungsmittel einer Festung anschlagen.

Betrachten wir den dritten Punkt — die obere Leitung; sie liegt in den Händen des Commandanten.

Lange Zeit hindurch hatte man die Ansicht, daß die Commandanturen geeignete Posten für alte, stumpf gewordene Offiziere seien. Der sehr geringe Werth, den man seit dem letzten großen Krieg auf die Festungen legte, war die Ursache dieser Maßregel. Gott sei Dank,

man ist von dieser durchaus unrichtigen Ansicht abgekommen, ohne erst sehr trübe Erfahrungen zu machen, die sicher nicht ausgeblieben wären.

In der neuesten Zeit ernennt man tüchtige Offiziere zu Commandanten, aber man besetzt diese Stellen wohl nicht mit denjenigen Persönlichkeiten, die sie auch im Kriege ausfüllen sollen. In die Hand des Commandanten einer belagerten Festung kann das Schicksal eines ganzen Feldzuges gelegt sein; er hat die höchsten Befugnisse, die je einem Offizier anvertraut werden können, er commandirt, wenn die Festung von irgend einer Bedeutung ist, bedeutende Truppenmassen. Es liegt in den militairischen Verhältnissen, daß die größten und wichtigsten Commandos den höher stehenden Offizieren zukommen müssen, und es hat und wird immer zu dem Dienste höchst nachtheiligen Reibungen Veranlassung geben, wenn man ältere Offiziere unter den Befehl von jüngeren stellt; deswegen gilt auch im Allgemeinen die Regel, von der nur ganz ausnahmsweise abgewichen wird, daß der älteste Offizier das Commando hat. In einer Festung dagegen muß der Commandant unter allen Umständen der Höchstcommandirende bleiben; es giebt da so viel Verhältnisse, mit denen er allein vertraut sein kann und deren Kenntniß nicht im Augenblicke zu erlangen sind, daß ein Wechsel im Commando nur nachtheilig wer-

den könnte. In einer größeren Festung werden sich bei der bedeutenderen Besatzung immer einige Generale, selbst ältere als deren Commandeure befinden, es erscheint daher durchaus angemessen, daß der Commandant selbst wo möglich höher im Range steht, wenn sonst unausbleibliche Reibungen vermieden werden sollen.

Wenn daher im Frieden Offiziere zu Commandanten ernannt werden, die ihrer Charge nach im Kriege wohl schwerlich ein so großes und wichtiges Commando erhalten würden, so betrachten wir dies als eine sehr geeignete Maßregel, um tüchtigen Offizieren die Gelegenheit zu geben, sich auch mit dem Festungskriege vertraut zu machen. Daß dies aber auch wirklich geschieht, ist eine Pflicht, die diesen Offizieren auferlegt wird.

Ganz gewiß sind unerschütterlicher Muth, Ausdauer und Energie die wesentlichsten Eigenschaften eines Commandanten, sie bürgen dafür, daß die Festung nicht auf eine schimpfliche Weise durch Capitulation verloren geht, sondern erobert und, was das Wesentlichste ist, gestürmt werden muß; aber sie genügen nicht, um die Festung möglichst lange gegen den Angreifer zu vertheidigen. Dies kann allein nur erreicht werden, wenn der Commandant das Wesen des Festungskrieges kennt, nur dadurch allein vermag er die Lage in

jedem Augenblicke richtig zu beurtheilen, und kann dann seine Maßregeln treffen.

Es giebt eine Taktik des Festungskrieges eben so wie es eine Taktik der Infanterie, Cavallerie und Artillerie giebt, jene ist für die Vertheidigung der Festungen ebenso wichtig, als diese für die Operationen im freien Felde. So sehr einfach die erstere ist, man findet die Kenntniß derselben doch nur in sehr geringem Maße verbreitet, ja man vermißt sie selbst da, wo sie sicher zu finden sein sollte. Man glaubt im Allgemeinen, daß eine Kenntniß des Festungskrieges nur dann zu erlangen sei, wenn man sich mit allen technischen Arbeiten der Pionire vertraut mache; und das schreckt die Meisten ab, sich mit diesem Studium zu beschäftigen. Es ist dies aber eine unrichtige Ansicht; es läßt sich sehr wohl die Taktik des Festungskrieges von der Technik desselben unterscheiden; von der letztern genügen allgemeine Andeutungen, die vollständige Kenntniß der ersteren aber muß von jedem Commandanten verlangt werden. Es ist dies gewiß keine übertriebene Forderung; die Antwort auf die Frage, ob sie erfüllt wird, lassen wir unerörtert. Der große bis jetzt noch unerreichte Vauban, einer der Wenigen unter den Befestigungskünstlern, der durch und durch Soldat war, hat die Taktik des Festungskrieges auf unumstößliche Wahrheiten gegründet und

die Operationen derselben logisch entwickelt; mag die Befestigung irgend welche Gestalt erhalten, mag die Ausbildung der Feuerwaffen noch so große Fortschritte machen, die Formen des Angriffs können sich dadurch ändern, die Vaubanschen Prinzipien werden immer ihre Geltung behalten, eben weil sie auf Wahrheiten begründet sind; diese aufzufassen, dazu gehört nicht einmal ein großer Verstand, sondern nur Verständniß.

Das Studium der Taktik des Festungskrieges wird leider dadurch sehr erschwert, daß es an einer ausführlichen Zusammenstellung derselben fehlt; die Schriften, welche über den Festungskrieg handeln, enthalten entweder Reglements oder kriegsgeschichtliche Ereignisse, beide bilden aber nur die Grundlage für die Taktik, die aus ihnen erst entwickelt werden muß. Hierzu kommt noch, daß bei den meisten Offizieren das eigentliche Interesse für diesen Gegenstand fehlt, weil es fast Jeder schon als ein Mißgeschick betrachtet, während eines Krieges in eine Festung zu kommen. Ganz gewiß bietet der Festungskrieg weniger Chancen, als der Krieg im freien Felde, schon weil ihm das strategische Element fehlt, er hat weniger Abwechselung, aber dort wie hier steht der Soldat auf demselben ehrenvollen Posten, auf dem er für König und Vaterland kämpft, dort wie hier erfüllt er seine Pflicht, und das ist doch wohl die Hauptsache; die Zeiten sind vor-

bei, in denen man den Krieg als ein potenzirtes Jagdvergnügen betrachtete. Wer aber nach Ruhm begierig ist, der findet bei der Vertheidigung der Festung selbst in untergeordneten Chancen viel eher Gelegenheit sich auszuzeichnen, weil selbst durch ganz kleine Truppenkörper große Erfolge erreicht werden können; die Geschichte bewahrt die Namen der Truppentheile, die ruhmvoll eine Festung behauptet haben viel sicherer als diejenigen, die glückliche Gefechte bestanden. In Preußen kennt Jeder die Regimenter, welche Colberg vertheidigten, wollte man nach denjenigen fragen, die bei Leipzig fochten, es würden Wenige darauf antworten.

Betrachten wir endlich noch den vierten Punkt, also die Vortheile, welche die in mancher Beziehung günstige Beschaffenheit der Befestigung von Süd-Sebastopol der Vertheidigung gewährte. Er ist von hoher Wichtigkeit. Man kann bei einem ausbrechenden Kriege in die bedrohte Festung eine starke und gute Besatzung werfen, man kann ihr einen tüchtigen Commandanten geben, ja man ist selbst im Stande, vielleicht auf Kosten der zurückliegenden Festung, für eine ausgezeichnete artilleristische Armirung zu sorgen, wenn dies Alles nicht schon früher geschehen sein sollte, aber Wälle, die den an sie zu machenden Anforderungen vollständig genügen, die kann man nicht im Momente

herstellen; ihre Anlage fällt in die Zeit des Friedens. Wenn in dieser Beziehung bedeutende Fehler gemacht worden sind, dann hat man keine Zeit mehr, sie zu verbessern. Es ist also jetzt schon die Stunde gekommen, in der man die bei Sebastopol gemachten Erfahrungen benutzen kann und benutzen sollte.

Wenn man auf Resultate, die sich aus bestimmten Ereignissen ergeben, Theorien begründen will, so muß man zunächst gründlich untersuchen, ob diese Resultate die durchaus nothwendige Folge der gerade so bestehenden und sich entwickelnden Verhältnisse waren, oder ob sie durch Zufälligkeiten und bedingende Nebenumstände, die außerhalb der Berechnung lagen, herbeigeführt wurden. Nur in dem ersteren Falle ist man berechtigt, sie zum Ausgangspunkte der auf sie zu basirenden Schlüsse zu machen. Leider sehen wir oft im Leben neue Theorien entstehen, die auf Thatsachen gegründet sind, deren Ursachen man einer vorurtheilsfreien Prüfung nicht unterworfen hat, und die scheinbar als Beweis gelten, weil man sie herausgerissen aus dem Zusammenhange und ohne bedingende Nebenumstände darstellt.

Die Größe der Widerstandsfähigkeit ist der Maßstab für die Stärke einer Befestigung. Ohne Zweifel hat die Südseite von Sebastopol einen sehr viel bedeutenderen Widerstand geleistet, als die meisten Festun-

gen, wenn dieselben mit hinlänglichen Mitteln und mit der nöthigen Energie angegriffen wurden. Analog den Folgerungen, welche mehrere Ingenieure aus einzelnen Thatsachen zur Begründung ihrer Theorien gemacht haben, könnte man daraus schließen, daß die Befestigung Süd-Sebastopols auch an sich viel stärker gewesen sein mußte, als die Systeme, nach denen die andern Festungen erbaut waren; ja man könnte, ein solches Verfahren festhaltend, die Behauptung begründen, daß die Anlage von Festungen im Frieden nicht nothwendig sei, denn Sebastopol hat es bewiesen, daß man eine neue Festung in weniger Zeit herstellen kann, als zur Armirung einer vorhandenen erforderlich ist. Es wäre dies wahrhaftig nicht die unsinnigste Folgerung, die schon gemacht worden ist, und sie wird bei den Gegnern der Festungen und bei Allen Beifall finden, deren vorgefaßten Meinungen ein solches Resultat entspricht. Daß aber dieser Schluß eben so unrichtig wäre, wie mancher andere, auf den man neue Theorien gebaut hat, unterliegt wohl keinem Zweifel, denn wir glauben oben hinlänglich bewiesen zu haben, daß andere wesentliche Elemente die ungeheure Widerstandsfähigkeit bedingt haben, und daß die Beschaffenheit der Werke, beurtheilt nach ihrer intensiven Stärke, eher dazu beigetragen hat, die Vertheidigung zu erschweren, als sie zu erleichtern.

Aber es waren andere Eigenschaften, welche der Befestigung von Sebastopol einen hohen Werth beilegten. Wir haben dieselben oben näher erörtert; und aus einer Betrachtung derselben geht hervor, daß ihr Wesen hauptsächlich darin bestand, den Gebrauch der activen Vertheidigungsmittel zu begünstigen. Sie thaten dies in einem Grade, wie wir es fast bei keiner andern Festung finden. Je geringer die passiven Widerstandsmittel waren, desto mehr mußten die activen leisten, um ein so ruhmvolles Resultat zu erzielen; sie konnten dies aber nur, wenn die Art der Befestigung den Gebrauch der Geschütze und der Truppen begünstigte.

In Bezug auf die Festungs-Artillerie haben wir unsere Ansichten schon ausgesprochen, wir wollen es jetzt noch in Bezug auf die Verwendung der Besatzung thun.

Es giebt in der Befestigungskunst zwei verschiedene Principien, auf die alle Systeme, sie mögen eine Form haben, welche sie wollen, gegründet sind. Diese Ansichten finden wir zwar nirgends ausgesprochen, sie gehen aber sehr entschieden aus den gemachten Vorschlägen und den ausgeführten Bauten hervor. Die eine Ansicht legt für die Vertheidigung den Hauptaccent auf die Beschaffenheit der Werke, die andere auf den Gebrauch der Truppen. Daß der Gebrauch der Truppen bei jeder Befestigungsanlage in Betracht ge-

zogen werden muß, liegt auf der Hand, und bei Aufstellung der verschiedenen Systeme behaupten die Urheber oder Erfinder derselben fast immer, daß sie darauf ganz besonders Bedacht genommen haben. Doch

„es ist gar weit von dem Wort bis zur That,"

und wir beurtheilen die Werke nicht danach, was der Erbauer durch sie erreichen wollte, sondern danach, was er erreicht hat. Ob die Fehler dadurch entstanden sind, daß der Urheber von falschen Ansichten ausging, oder ob sie in der Unwissenheit im Gebrauche der Mittel ihren Grund haben, gilt uns gleich, die Resultate bleiben dieselben und an diese halten wir uns. Wir erklären uns ganz entschieden für die Ansicht, daß bei der Vertheidigung einer Festung der Hauptwerth auf die Tüchtigkeit und den Gebrauch der activen Vertheidigungsmittel zu legen ist; die Theorie und die Erfolge aller Zeiten sprechen dafür.

Wer diesen Satz als richtig anerkennt, der wird es als erste Regel gelten lassen müssen, daß jede Befestigung auch den Gebrauch der Truppen möglichst begünstigen müsse. Als Basis dafür gilt die Taktik.

Mag man die Enceinte einer Festung betrachten als was man will, als Terrainhinderniß oder als Gefechtsaufstellung, sie ist und bleibt doch immer eine Enceinte; sie steht als solche ganz in derselben Kategorie, wie die Enceinte eines Waldes, eines Gehöftes,

oder eines Dorfes, nur daß sie eine bei weitem größere Widerstandsfähigkeit hat. Hier wie dort geht die Vertheidigung des Vorterrains von der Enceinte aus, im Allgemeinen durch Geschütz- und Gewehrfeuer, begleitet von einzelnen Offensiv-Unternehmungen. Die Behauptung des Terraingegenstandes selbst liegt darin, den Feind an dem Durchbruche der Enceinte und an der Besitznahme des innern Raumes zu verhindern. Dies geschieht durch zweckmäßig formirte und aufgestellte Reserven. Die richtige Verwendung derselben hängt aber wesentlich von der Möglichkeit ab, sie nach jedem beliebigen Punkte so dirigiren zu können, daß dieselben rechtzeitig und in der zweckentsprechenden Formation an dem bedrohten Punkte eintreffen. Es scheint uns, daß eine Festung nur dann Anspruch darauf machen kann, nach taktischen Grundsätzen angelegt zu sein, wenn sie dieser wesentlichen Anforderung entspricht.

Wir unterscheiden im Festungskriege hauptsächlich zwei Arten des Angriffs, den gewaltsamen und den förmlichen. Gegen den ersteren soll eine gut angelegte Festung bei einer genügenden Besatzung sichern. Bei dem förmlichen Angriffe ist das Eindringen des Feindes in die Enceinte nur an denjenigen Punkten möglich, die der Angreifer vorher Bresche gelegt hat, die Stellen, wo dies geschehen kann, oder vielmehr an denen der Feind gezwungen ist es zu thun, sind durch die

Form der Befestigung bestimmt, dem Vertheidiger demnach bekannt.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß es ein großer Verstoß gegen die Grundsätze der Taktik, und demnach ein ungeheurer Fehler ist, wenn die Art der Befestigung es dem Vertheidiger unmöglich macht, an diesen Punkten seine Truppen zu gebrauchen, wenn er kein Terrain hat, hier seine Uebermacht zu entwickeln, wo der Feind, nur in einer schmalen Front vordringend, vollständig umfaßt werden kann.

Und dennoch sehen wir namentlich bei den neueren Befestigungen diesen Fehler in einer sehr markirten Weise hervortreten. Betrachtet man bei denselben die selbstständigen Werke, welche die Stützpunkte der Enceinte bilden und zunächst dem Angriffe des Feindes ausgesetzt sind, so wird man finden, daß die kräftige Vertheidigung der Bresche durch hinter derselben aufgestellte Truppen eine Unmöglichkeit ist. Die Werke sind hohl, die Truppen zur Vertheidigung der Bresche können also nur auf dem schmalen Wallgange verwendet werden. Von diesem wird bei Herstellung der Bresche ein bedeutender Theil nachstürzen, und es wird nur möglich sein, der Front des andringenden Feindes eine dünne Linie entgegenzustellen, die ihren Rücken an eine steile Böschung lehnt. Seitwärts der Bresche gestattet der Wallgang nur die

Aufstellung der Truppen in einer Breite von 10 Mann; an Terrain zu Bewegungen fehlt es gänzlich. Im Hofraum selbst ist es kaum möglich ein einziges Bataillon in Gefechtskolonne aufzustellen, aber selbst, wenn dies der Fall wäre, würden die Verhältnisse diesen Truppen nicht gestatten, irgend wie entscheidend in den Kampf auf dem Wallgange einzugreifen. Ein Reihenmarsch auf einer Rampe oder das Hinaufklettern einer steilen Böschung würde schwerlich der geeignete Weg sein, Reserven heranzuführen.

Daß demnach durch einen zweckmäßigen Gebrauch der Truppen die Erstürmung der Bresche nicht verhindert werden kann, darf wohl mit einiger Sicherheit behauptet werden.

Wie ganz anders waren die Verhältnisse in Sebastopol! Am besten geht dies wohl daraus hervor, daß in einem Momente des Kampfes am 8. September in der Bastion Korniloff von beiden Seiten beinahe 20,000 Mann in diesem Werke sich befanden. Wenn es den Franzosen nicht möglich gewesen wäre, dieses Werk an allen Punkten gleichzeitig zu ersteigen, wenn die Befestigung die Herstellung einer Bresche zur nothwendigen Bedingung gemacht hätte, der Erfolg des Sturmes wäre bei der ausgezeichneten Bravour der Russen, trotz der Tapferkeit der Angreifer, sicher ein anderer gewesen.

Man hat bei der Anlage der neueren Festungen die Wichtigkeit der Besitznahme der Bresche durch den Feind keineswegs verkannt, aber man hat die Vertheidigung derselben nicht von dem taktischen Gebrauche der Truppen, sondern von der Anlage neuer Werke abhängig gemacht; man hat Reduits erbaut, und will durch das Feuer derselben die Erstürmung der Bresche verhindern.

Wir wollen untersuchen, ob dieses Verfahren den taktischen Grundsätzen entspricht.

Die Bresche ist ihrer ganzen Beschaffenheit nach ein schwer zu passirendes Defilee. Wenn man ein solches vertheidigen soll und dabei die Möglichkeit eines eigenen Hervorbrechens aus demselben zu Offensiv-Operationen nicht in Betracht zieht, wenn man ferner auf eine Bestreichung des Defilees durch Geschütz- oder Gewehrfeuer verzichten muß, sondern nur auf den Ausgang desselben wirken kann, Verhältnisse, wie sie bei einer Bresche stattfinden, so erfolgt die Truppenaufstellung hinter dem Defilee, um den Feind beim Debouchiren aus demselben durch einen concentrischen Angriff zurückzuwerfen, der die entschiedenste Aussicht auf Erfolg hat, da der Vertheidiger hier eine bedeutende Uebermacht entwickeln kann. Keinesfalls würde es taktisch zu rechtfertigen sein, wenn man die Behauptung des Defilees nur dadurch sicherer stellen wollte, indem

man den Ausgang desselben durch ein oder zwei Geschütze bestreicht, und auf den Gebrauch der Truppen verzichten wollte.

Gerade das Letztere tritt aber bei den neueren Befestigungsanlagen ein, und sie entsprechen in dieser Beziehung den taktischen Anforderungen nicht.

Wir verkennen durchaus nicht, daß die Reduits noch außer der Vertheidigung andere wichtige Zwecke haben, aber durch ihre Anlage, oder wenigstens durch die Art ihrer Anlage geht einer der wesentlichsten Vortheile der Vertheidigung verloren. Wenn man übrigens die Ansicht hat, daß ein Reduit die Eroberung eines Werkes so lange unmöglich macht, bis dasselbe zerstört ist, so ist das eine Illusion, zu deren Enttäuschung die Vertheidigung von Sebastopol füglich beitragen könnte. Nur bei dem einzigen Werke, welches ein Reduit nach Art der neueren Anlagen hatte, glückte der Sturm, das Feuer des Malakoff-Thurmes war nicht im Stande, die Franzosen von der Besitznahme des Bastions abzuhalten. War das ein Zufall, oder lassen sich Ursachen dafür ermitteln?

Es liegt in der Theorie, nach welcher diese Reduits erbaut werden, dem damit versehenen Werke eine gewisse Selbständigkeit zu geben, die ihnen auch ohne Verbindung mit der übrigen Befestigung gewahrt werden soll. Dies bedingt die Schließung der Kehle, die

auch bei dem Bastion Korniloff vorhanden war. Hier aber machten noch andere Umstände dieselbe nothwendig. Das Bastion Korniloff war die wichtigste Position der russischen Vertheidigungslinie, es mußte also möglichst gegen alle Eventualitäten sicher gestellt werden. Da die ganze Enceinte dem gewaltsamen Angriffe ausgesetzt war, so konnte, wenn der Feind an irgend einem Punkte eindrang, ein Angriff von der Kehle aus die Behauptung dieses Werkes gefährden. Deswegen finden wir dieselbe mit einer nach innen gekehrten Brustwehr geschlossen, einer unter diesen Verhältnissen gewiß nur zu rechtfertigenden Maßregel. Wo ein gewaltsamer Angriff nicht zu fürchten ist, können wir eine solche Anlage nicht billigen, und wir begründen diese Behauptung wiederum durch die Grundsätze der Taktik.

Wenn in der Stellung einer Armee ein die Vertheidigung begünstigendes Dorf liegt, so wird dieses in der Schlacht eine ganz ähnliche Rolle spielen, wie ein Bastion der neueren Befestigungsanlagen, bei der Vertheidigung der Festung; die Entscheidung des ganzen Kampfes wird oft auf die Behauptung dieses Punktes ankommen. Wenn man Zeit hat, wird man das Dorf sicher befestigen, man wird aber die hinter der Front liegende Seite desselben ganz gewiß nicht durch Hindernisse oder Werke schließen, man wird im

Gegentheil Alles anwenden, die Kehle zu öffnen, um das Hineinwerfen von Reserven zu begünstigen, um die Wiedereroberung zu ermöglichen, um durch ein wohlunterhaltenes Feuer von rückwärts aufgestellten Batterieen dem Feinde den Besitz desselben streitig zu machen. Ein Schließen der Kehle würde den Verlust aller dieser Vortheile herbeiführen, auch selbst dann, wenn in dem Dorfe sich ein geeignetes Reduit befände, vielleicht um so mehr, da das Reduit gerade die Wiedereroberung des verlornen Postens erleichtert.

Wenn man dieses Verfahren als taktisch richtig anerkennt, und der Ansicht ist, daß die Anlage von Befestigungen den Regeln der Taktik entsprechen müssen dann wird man auch der von uns aufgestellten Behauptung beipflichten müssen.

Wenn die Russen durch die oben bezeichneten Verhältnisse nicht gezwungen worden wären, die Kehle des Bastions Korniloff in der bezeichneten Weise zu schließen, wodurch ihre herbeieilenden Unterstützungen gezwungen wurden, unmittelbar vor dem Kampfe ein Defilee zu passiren, wenn sie den ganzen innern Raum dieses Werkes durch weiter rückwärts aufgestellte Geschütze kräftig beschießen konnten und dann in starken Kolonnen vorbrachen, wenn der Gebrauch derselben durch den vorhandenen Malakoff-Thurm nicht gehindert worden wäre, so ist es sehr fraglich, ob der Sturm

gelungen sein würde, obgleich er in der ganzen Ausdehnung der Brustwehr, und nicht durch eine Bresche unternommen werden konnte.

Wie sehr die Russen aber auch bei Anlage der Abschnitte den Gebrauch der Truppen zu begünstigen suchten, zeigt die große Ausdehnung, welche sie dem innern Raum des Werkes gaben.

Man hat den Geist der neueren Taktik auch auf die neueren Befestigungsanlagen übertragen wollen, man hat dabei aber nur den formellen, nicht den intellektuellen Theil der Taktik ins Auge gefaßt; also nicht den Geist, sondern die Form zur Anwendung gebracht, und auch diese nur von einem sehr einseitigen Standpunkte aus.

Ein weiteres Eingehen auf diesen hochwichtigen Gegenstand würde hier von dem ursprünglichen Thema abführen, wir behalten uns eine baldige ausführliche Besprechung desselben an einem andern Orte vor.

Nach den oben gemachten Andeutungen bedarf es wohl weiter keines Beweises, wie wichtig und wie günstig es für die Vertheidigung ist, wenn hinter der Enceinte des Hauptwalles sich ein Terrain befindet, auf welchem die Besatzung ihre Kräfte entwickeln kann. Wenn man die Absicht hat, eine Festung nach taktischen Grundsätzen zu erbauen, dann ist das Vorhandensein eines freien Raumes hinter dem Hauptwalle eine drin-

gende Nothwendigkeit. Wenn man auch nach dem Sprachgebrauche eine Festung nicht als Position bezeichnet, so wird man doch wenigstens zugeben müssen, daß für den Kampf selbst eine Festung alle Eigenschaften einer Defensiv-Position haben muß. Ein wesentliches Erforderniß dieser ist aber eine hinreichende Tiefe, um das Gefecht durch frische Truppen, durch Reserven hinzuhalten und zu erneuern. Die Vertheidigung Sebastopols verdankt dieser Eigenschaft der Befestigung einen nicht unbedeutenden Theil ihres Ruhmes.

Man wird uns allerdings einwenden, daß dadurch die Festungen größer und ihre Erbauung dann theurer werden würde. Das Erstere ist wohl keine durchaus nothwendige Bedingung. Die Lage der Enceinte wird durch das Terrain bestimmt, oder sollte vielmehr dadurch bestimmt werden, denn nur zu häufig geschieht es nicht. Theurer würden die Festungen allerdings werden, schon wegen des vermehrten Ankaufs von Terrain, wenn man einmal bestehende Normen als unantastbar betrachtet. Macht aber der Ingenieur den Entwurf zu der Erbauung einer Festung, dann ist es seine Pflicht vor allem die Grundsätze festzuhalten, welche die militairischen Rücksichten erfordern, die Staatsökonomie ist Sache anderer, sonst kommt man zuletzt dahin, die Mauern so schwach zu machen, daß sie nicht mehr halten, während eine Festung doch we-

nigstens so fest sein sollte, daß sie nicht von selbst einfällt. Verlangen aber Staatsrücksichten eine Ersparniß, und soll die Festung doch erbaut werden, dann handelt es sich um die Entscheidung der Frage, ob diese auf Kosten der intensiven Stärke der Werke oder auf Kosten des taktischen Werthes derselben am zweckmäßigsten zu erzielen sind. Wir würden uns in den meisten Fällen für das Erstere entscheiden.

Wir übergeben diese Betrachtungen dem militairischen Publicum zur Prüfung und Beurtheilung. Ihr Zweck ist, das Interesse zu benutzen, welches der Kampf um Sebastopol für den Festungskrieg hervorgerufen hat, um diesem wichtigen Theile der Kriegskunst eine allgemeinere Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit, wenn die Preußische Armee dereinst gezwungen sein sollte, die Wälle ihrer Festungen mit Gott für König und Vaterland zu schützen, sie gleiche unverwelkliche Lorbeeren erringen möge, wie die tapferen Vertheidiger Sebastopols.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.